

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller  
(einschließlich 5 Heller Porto)



ZENTRALORGAN  
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI  
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.  
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

16. Jahrgang

Donnerstag, 23. Juli 1936

Nr. 170

## Erbittertes Ringen in Spanien

Republikaner rücken langsam vor

Die noch immer wirren und einander widersprechenden Nachrichten aus Spanien lassen erkennen, daß allem Aufsehen nach die Regierungstruppen infolge des Mächtsfalls, den sie an den Arbeitermilizen und der Bevölkerung haben, im Vorteil gegen die Aufständischen sind. Diese hatten zwar einzelne wichtige Punkte besetzt und scheinen stellenweise die bessere Bewaffnung, vor allem über viel Artillerie zu verfügen, aber die Regierung hat die Massen für sich und beherrscht vorläufig auch die entscheidenden industriellen Zentren und militärischen Schlüsselorte des Landes.

Das Militär leistet den rebellierenden Offizieren, wie es scheint, nur widerwillig Gefolgschaft und beginnt zu meutern und zu desertieren. Daß die Offiziere mit äußerster Brutalität und Entschlossenheit kämpfen, ergibt sich aus der Situation. Die Rebellen wissen sehr gut, daß es diesmal um die Entscheidung, um eine ganz neue Lösung geht. Dieser Eindruck ist auch in der Weltpresse vorherrschend.

Für unsere gestern ausgesprochene Vermutung, daß es sich um ein faschistisches, von Italien aus ferngesteuertes Unternehmen gegen Englands Meerengen-Position handelt, spricht die Tatsache, daß England auffällig viele Kriegsschiffe in den südspanischen Gewässern konzentriert und eine Nervosität zeigt, die durch das Interesse an den innerspanischen Angelegenheiten nicht begründet wäre.

## Toledo besetzt

Nach einer Meldung der Nachrichten-Agentur „Radio“ aus Madrid sollen sich etwa 150.000 Mann der fünf Kolonnen regierungstreuer Truppen, Zivilgarde und Miliz, verstärkt durch die sozialistischen und kommunistischen Jugendbünde, von Madrid aus gegen Norden bewegen. Flugzeuge begleiten diese Kolonnen.

Das Innenministerium hat Mittwoch früh mitgeteilt, daß Gijón, Almeria und Alcala de Henares endgültig aus den Händen der Aufständischen befreit wurden.

Mittwoch um 13 Uhr wurde durch den Rundfunk bekanntgegeben, daß sich die Stadt Toledo (60 Kilometer südwestlich von Madrid) in den Händen der Regierungsabteilungen befinde. Die Stadt Alcazar leistete bis zum letzten Augenblick Widerstand, wurde aber schließlich von der Zivilgarde und Sturmabteilungen erobert. Auch Guadalaajara (55 Kilometer nordöstlich von Madrid) befindet sich in den Händen der Regierungstruppen.

Es ist auch gemeldet, daß San Sabastian wieder von Regierungsabteilungen eingenommen wurde.

Regierungstruppen haben den Flugplatz in Sevilla bombardiert und die dort befindlichen Flugzeuge vernichtet. Die regierungstreuen Bergarbeiter aus Jaen stehen in der Umgebung von Cordoba mit Aufständischen im Kampf.

Die Stadt Alcala in der Provinz Alcala wurde unter Begeisterung der Bevölkerung von Regierungstruppen im Angriff genommen.

Die bei Lagrango konzentrierten Aufständischen wurden von Regierungstruppen zerstreut und ließen zahlreiche Tote und Verletzte am Platz. Auch in der Provinz Cartagena erzielten die Regierungstruppen Erfolge und setzen mit Hilfe der Bürgermiliz den Marsch auf Alicante fort.

Die aufständischen Offiziere in der Stadt Guadales haben sich nach einem Bombardement der Stadt und der Kasernen durch Regierungstruppen ergeben. Auch auf den Balearen ist die Regierung Herrin der Lage.

Mittwoch vormittags forderte Oberstleutnant Diez Sandino, der Kommandant der Blieger in Barcelona, den General Cananellas, der die Aufständischen in Saragossa befehligt, auf, innerhalb kürzester Zeit die Macht den republikanischen Zivilbehörden zu übergeben, andernfalls ein republikanisches Fluggeschwader die Kasernen von Saragossa bombardieren würde.

... der erste, der zusammengeknallt wird“

## Ein Brief des SdP-Senators Tschakert enthüllt Intimitäten

SdP-Parlamentarier als „Verräter“ / Korruptionsriecherei / Drill im Geiste des 30. Juni

Das täglich angeschwemmte Material über die haarträubenden Zustände in der SdP wird für die Partei Genleins und besonders für ihn selbst nachgerade erdrückend. Von Tag zu Tag häuft sich die Zahl derer, die aus den Reihen der SdP mit diffamierenden oder blamablen Aussagen in die Öffentlichkeit gehen. Diese Schreiber offener Briefe legen sich schon keine Reserve mehr auf. Trotzdem ist anzunehmen, daß auch sie doch noch vor letzten Enthüllungen zurückschrecken. Zudem ist in Betracht zu ziehen, daß diese Briefschreiber ja eben größtenteils schon außerhalb der Partei stehen, also über die jüngsten Vorgänge in diesem Hexenkessel doch nicht mehr ganz im Wilde sein dürften. Um so wertvoller für das Erkennen des völligen

Chaos und der überhandnehmenden Morallosigkeit innerhalb der heute noch „feststehenden“ Reihen ist darum der Einblick in einen Brief, der nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war und den nur ein Zufall uns in die Hände spielte.

Wir übergeben im nachstehenden der Allgemeinheit die photographisch bewirkte Reproduktion eines Schreibens, das der Bodenbacher SdP-Senator Robert Tschakert an die Bodenbacher SdP-Kreisleitung und an die SdP-Hauptleitung richtete. Mehr als alle bisher veröffentlichten „Brand“-Briefe zeigt dieses Dokument das wahre Gesicht der Partei der „Reinheit und Einheit“, der „inneren und äußeren Sauberkeit“ und der „echten Kameradschaft“:

**ROBERT TSCHAKERT**  
ARCHITEXT, BAUANWALT E.T.A.  
**BODENBACH A.D. ELBE**  
STÄDTBAU - HOCHBAU  
INDUSTRIEBAU, REDLUNG  
PLANUNG, UMBLEITUNG  
BERATUNG, SCHÄTZUNG

Bemitt. Beschwerde  
BODENBACH ... 19. Juli 1936  
Referat 771.

Werte Kameraden der SdP-Kreisstelle in B. L. e. i. p. a.

Ob zwar auch mein letztes Schreiben vom 27. Juni 1936 wie gewöhnlich unbeantwortet blieb, kann ich Ihnen nicht helfen, eine weitere Beschwerde zur Kenntnis nehmen zu müssen.

Kamerad Bauernberater H a n k e, der Bezirkstelle in Tetschen möge darüber einvernommen werden, wie sich der besoldete Bezirkssekretär M u n s b e r g e r über seine eigene Hauptleitung und die Parlamentarier der SdP äußert. Vor der Egerer Tagung bezichtigte Münsberger die Parlamentarier des Verrates am Volke, die durch Regierungseintritt das Volk verunglückte. Die Abstimmungen über einige Gesetze passte ihm aber auch garnicht. Und nach der Egerer Tagung, als er gefragt wurde, was er jetzt sage, nachdem ihm die Rede des Führers bekannt war, da hatte dieser Herr wieder einen Schlagler bereit. Der Führer mußte 5 Minuten vor 12 so sprechen, weil er sonst seine Anhänger verloren hätte.

Und so etwas ist in einer Bezirkskanzlei möglich, deren Leiter aus Parteimitteln garnicht so schlecht bezahlt wird. Es dürfte in der SdP nicht so bald wieder ein dermaßen nobler Bezirk anzutreffen sein, der seine Opposition, auch Feinde genannt, dermaßen gut bezahlt.

Ich habe dazu geschwiegen, als gegen mich von gewisser Seite die dümmsten und gehässigen Gerüchte in Umlauf gesetzt wurden, dass ich von anderen Parteien gekauft bin, nur unter der Tuschel telefoniere, (damit niemand zuhören kann!) und dass ich der erste bin, der zusammengeknallt wird. Die verhetzten jungen Leute saugen sich diese Ungeheimheiten nicht aus den Profen, sie werden planmäßig gedrilzt.

Ein Durchschlag dieses Schreibens geht an die Hauptleitung. Mit dem Angriffe auf die Parlamentarier muss sich auch der Klub befassen. Es geht nicht an, dass ein bezahlter Amtswalter sich alles herausnehmen darf, was der Bewegung schadet.

Mit deutschem Grusse:

*Robert Tschakert*

Also der Teilschmer SdP-Bezirkssekretär, der Briefe des zuständigen Senators „gewöhnlich“ nicht beantwortet (welche Disziplin!), bezichtigt die Parlamentarier seiner Partei in Bausch und Bogen des Volksverrats! So urteilt ein qualifizierter Amtleiter, der das besondere Vertrauen Genleins genießt, über die Deutschesten der Deutschen, die fünf Viertelmillionen Sudeten-deutscher mit ihrer bedeutendsten Vertretung betraut haben! Und derselbe Bezirkssekretär setzt den Gottsdäbersten, ihn, den „Führer“, respektlos im Ansehen bei der eigenen Partei herab, indem er Genleins bekannte Egerer Rede als einen Aus-

fluß der (berechtigten) Angst vor der Massenflucht aus dem SdP-Lager charakterisiert. Der Senator hält denn auch mit dem Ausdruck seiner Embörung über den Bezirkssekretär Münsberger nicht zurück und nobel, wie die Kameraden schon einmal sind, gibt er der Kreis- und der Hauptleitung zu bedenken, daß Herr Münsberger ja schon deswegen zur Raison zu bringen wäre, weil er doch „gar nicht so schlecht bezahlt“ ist.

Das dicke Ende aber kommt erst. Der Herr Senator muß sich darüber beschweren, daß er unter den Kameraden als von anderen Parteien

gelaufen hingestellt wird, daß man gewissermaßen am liebsten jedes seiner Tefephongespräche mit abhören möchte und daß — dies der Höhepunkt der Illustration des äußeren und inneren Parteizustandes — ihm zu Ohren gekommen sei, er werde der erste sein, der zusammengeknallt wird. Voraus herborhebt, daß die „verhehrenden jungen Leute“ für ein bevorstehendes Zusammenknallen etlicher Kameraden „planmäßig gedrilzt“ werden, daß man es also mit der Vorbereitung einer Art 30. Junis für das glückliche sudetendeutsche Gebiet zu tun hat!

Es wird von keiner Seite bestritten werden können, daß es solche Zustände, wie sie der Senator Tschakert da enthüllt, noch niemals in irgend welcher sudetendeutschen Partei gab. In der SdP hält einer den anderen für korrupt, niemand in dieser Partei — in der „autoritären“ Partei! — hat Achtung vor den Führern und Unterführern, geschweize denn vor den „Kameraden“, es wimmelt von Intrigen, Verdächtigungen und Vernaderungen — es ist

ein Kampf aller gegen alle,

in dem bereits jeder den Nebenmann für einen Volksverräter hält, der bei der ersten Gelegenheit erschossen werden müßte.

Nun, das Skandal hat, wenn zunächst auch noch unblutig, bereits seinen Anfang genommen. Und da alles darauf hindeutet, daß es so weiter gehen wird, laßt man sich vorstellen, was über kurz oder lang von der SdP und insbesondere von Herrn Genleins übrigbleiben wird!

## Blutige Verhöhnung Sandners

Der genannte Friedrich Br e h m und des Dsmüher S m a g o n schreiben an Sandner:

„Wir scheinen im Reich des Genleins Spannschen im Ständestaates als die Staatsfeinde Nr. 1 zu gelten. Sie haben in Gnada festgestellt, wir wären die Zerstörer der sudetendeutschen Einheit und hätten bereits eine neue Partei gegründet. Wir dürften uns daher in keiner Versammlung mehr zeigen lassen, weil wir uns blutige Schädel holen würden. Uns interessiert am meisten die Sache mit den blutigen Schädeln. Wir ersuchen Sie, und diese Attraktion einmal vorzuführen. Sie müssen uns für Ihre Vorführung eine öffentliche Versammlung zur Verfügung stellen. Ort, Zeit und Umfang überlassen wir Ihnen. Sie dürfen sogar Ihren Führer mitnehmen. Da Sie der berühmteste Rhetoriker der SdP sind, so werden Sie sicherlich die Gelegenheit wahrnehmen, mit uns abzurechnen. Wir erwarten Ihren Bescheid bis zum 31. Juli.“

## Dr. Kreißl klagt die „Rundschau“

Der zu Beginn der Rebellion aus der SdP ausgeschlossene Bodenbacher Rechtsanwalt Dr. Anton Kreißl erklärt in der Presse, daß man ihn ohne Untersuchungsbefehl aus dem Kreis ausgeschlossen und nachher zugegeben habe, daß man ihm „möglicherweise unrecht“ tat. Da es aber trotzdem bei der Mahregelung blieb, habe er wegen der beiden „Rundschau“-Kritik mit ihren haltlosen und ungeheuerlichen Unterstellungen und Verdächtigungen die Pressefrage überreicht, die er nur zurückziehen würde, wenn seine Angelegenheit einem Forum unbefangener, ehrenhafter Männer, wie im Falle Dr. Brand, unterbreitet wird.

### Kriegsgericht konstituiert

Nach einer Madrider Meldung sind mehr als 1000 Offiziere, darunter viele in höheren Stellungen, verhaftet worden.

Spätestens am Donnerstag wird ein Kriegsgericht konstituiert werden, welches die Führer der Aufstandsbewegung in contumaciam beurteilen wird.

Der Ministerrat hat u. a. den Beschluß gefaßt, daß sämtliche Staatsbeamte, Beamte der Monopole und der Staatsdienststellen, die an der Aufstandsbewegung teilgenommen haben, als Staatsfeinde aus ihren Ämtern entlassen werden.

Dienstag, kurz vor 22 Uhr, sandte die Adhäsion in Barcelona einen Aufruf des spanischen Landwirtschaftsministeriums aus, in welchem die spanischen Landwirte aufgefordert werden, sich zu bewaffnen und sich den regierungstreuen Truppen anzuschließen.

Durch ein Dekret des Finanzministeriums wird der Regierung eine beliebige Summe zur Verfügung gestellt, die eventuell notwendig sein könnte, um die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten.

### Die Aufständischen melden:

Die Rundfunkstation in Sevilla, die sich noch immer in den Händen der Aufständischen befindet, bestätigt dagegen den Vormarsch der Aufständischen auf Madrid, und zwar sowohl von Süden wie auch von Norden her. Die Nordarmee habe ihren Generalstab in Pampluna unter dem Kommando des Generals Mollo.

Auch Reuters meldet, daß die Aufständischen im Norden anscheinend an Boden gewinnen. Die Lage im Süden bleibt unsicher. Von den 45 Provinzen befinden sich zehn mehr oder weniger in den Händen der Aufständischen.

### General Molla gefallen?

In Perpignan sind Meldungen eingelangt, daß General Molla, der Kommandant der Aufständischen in Nordspanien, unweit San Sebastian im Kampfe gefallen ist.

### Schwere Verluste

Zeitungs-meldungen zufolge betrug in Barcelona die Zahl der Aufständischen 5000. Die Zahl der Todesopfer der dortigen Kämpfe wird mit circa 500 angegeben, die der Verletzten mit 3000. Die Kämpfe spielten sich hauptsächlich um das Hauptfernpostamt, die Kasernen und das Hotel Colon ab.

Der Bürgermeister der in der Nähe der Hauptstadt gelegenen Stadt Colmenar Viejo teilte dem Madrider Polizeipräsidenten mit, daß in den Bergen bei Santillana die Leichen von vierzehn aufständischen Offizieren und Soldaten gefunden worden seien. Hier hatten Regierungsluftzeuge eine Truppe Aufständischer unter Maschinengewehrfeuer genommen und mit Bomben belegt.

In Malaga wurden bei den Kämpfen zwischen den Regierungstruppen und den Aufständischen 200 Personen getötet und einige tausend verletzt. Einige Stadtviertel stehen in Flammen.

Wie verlautet, wüteten in den Morgenstunden des Mittwoch heftige Kämpfe in den Straßen der Stadt San Sebastian, wo der Zivilgouverneur neuerlich befehligt sein soll, seine Macht zurückzugewinnen.

Nach den letzten Nachrichten ist die Radiostation San Sebastian immer noch in der

Hand der Regierung ergebene Militärs. Die aufständischen Soldaten haben sich darauf beschränkt, die Station zu umzingeln und warten gebuldig, daß sich die Besatzung ergibt.

Der Fall der von den Aufständischen besetzten südspanischen Stadt Almeria ist nachfolgender Verlauf: Der spanische Kreuzer „Leopante“ wollte vor der Ausfahrt nach Tanger in Gibraltar Brennstoffe laden. Die englischen

Behörden erteilten jedoch nicht die Bewilligung hierzu. Das Schiff fuhr daher nach Almeria, das von den Aufständischen besetzt gehalten wird. Die Anwesenheit des Kreuzers gab den der Regierung treugebliebenen Abteilungen neuen Mut. Sie unternahmen, unterstützt durch ein Geschützfeuer der „Leopante“, einen Ausfall gegen die Aufständischen und nötigten sie nach lebhaftem Kampfe zur Kapitulation.



Übersichtskarte zu den Ereignissen in Spanien

Der Aufstand, der in Spanisch-Marokko ausgebrochen ist, hat dann auf die südlichen Provinzen (vor allem Andalusien) übergegriffen. Die stärksten Positionen der Republik sind Asturien, Galicien und Katalonien.

## Politische Amnestie in Oesterreich

### Angeblid ohne Rücksicht auf Partezugehörigkeit

Wien. Die angekündigte politische Amnestie ist Mittwoch spät nachts bekanntgegeben worden. Die Amnestie erfolgt ohne Unterscheid der politischen Richtung und ohne Ansehung der Person des Täters und erstreckt sich auf vier Teilkategorien, und zwar:

1. Eine umfangreiche bedingte Nachsicht der Strafrechte.
2. Niedererschlagung schwebender Strafverfahren.
3. Einstellung ruhender Verfahren gegen Minderbeteiligte am Juli-Putsch mit Ausnahme von 48 Verfahren gegen öffentliche Angestellte und

4. Hemmung des Strafvollzuges. Strafen bis zu zehn Jahren schweren Verfalls werden generell nachgesehen, bei zehn bis zwanzig Jahren erfolgt Nachsicht der Strafe, soweit nicht Blutschuld oder besonders erschwerende Umstände (Verletzung der Amtspflichten oder des Soldateneides) vorliegen. Von den 46 lebenslänglichen Kerkerstrafen wurden 13 nachgesehen.

Nach der Durchführung der Amnestie werden sich nur mehr 224 Personen wegen politischer Straftaten in Verhaftung befinden. In Vorbereitung befindet sich angeblich auch eine verwaltungsrechtliche Amnestie, die sich auf Polizeistrafen und Konzentrationslager erstrecken und Ende Juli bekannt gegeben werden soll.

## Die Flotte greift ein

Wie am Mittwoch Abend aus Gibraltar gemeldet wird, eröffneten am Nachmittage die in der Nähe der englischen Festung liegenden Kriegsschiffe der spanischen Regierung das Feuer auf die Flugzeuge der Aufständischen, die den Hafen von Gibraltar überflogen, um so vor den Granataten Schutz zu suchen. Ein Schrapnell fiel in unmittelbarer Nähe des Hotel-„Katalanische Nacht“ nieder.

Vier spanische Regierungsschiffe haben Ceuta beschossen. Zwischen den Batterien der Stadt und den Schiffen kam es zu einem heftigen Feuerwechsel.

### Kirchenvermögen in Barcelona beschlagnahmt

In Barcelona hat die Regierung der katalanischen Generalität den kirchlichen Besitz, die Kathedrales etc., die künstlerischen Wert besitzen, beschlagnahmt. In den beschlagnahmten Kirchen wurden Aufzeichnungen „Beschlagnahmt von der Regierung der katalanischen Generalität zugunsten des Volkes“ angebracht. Die Regierung verwendet die Kirchen als Spitäler.

### Hunger unter den Flüchtlingen in Gibraltar

Gibraltar. Das Reuters-Bureau meldet, daß infolge des gewaltigen Zustroms von Flüchtlingen aus den nahen spanischen Städten Gibraltar fast am Ende seiner Verpflegung mit Lebensmitteln steht. Auch die neutrale Zone zwischen Gibraltar und der Stadt La Linea ist von Flüchtlingen überfüllt. Es handelt sich der Mehrzahl nach um Frauen, Kinder und Kranke. Sie sind von Nahrung entsetzt und ausgehungert. Die Umgehung von Gibraltar wurde vom Militär auf Anordnung des Kommandos mit einem Drahtbergwerk gesichert, um den Zustrom weiterer Flüchtlinge von Gibraltar abzuwehren.

### Volksolympiade gestört

Barcelona. Der französische Dampfer „Chebdah Djenne“ hat 2000 französische Sportler und Touristen an Bord genommen, die nach Barcelona gekommen waren, um der dortigen Arbeitersportolympiade beizuwohnen. Der französische Konsul erklärte, daß fünf bis sechs Franzosen bei der Schießerei in den Straßen von Barcelona verwundet wurden, davon einer schwer.

### Englische Flottendispositionen

London. In britischen kompetenten Stellen wird die Situation in Spanien als ernst bezeichnet. Auf Befehl der Admiralität hat die britische Flotte wichtige Positionsänderungen an der spanischen Küste durchgeführt. Einige britische Schiffe in den Gewässern von Gibraltar wurden von Bombensplittern getroffen. Die Bomben waren von spanischen Flugzeugen abgeworfen worden, von denen man bisher nicht feststellen konnte, ob sie zu den Aufständischen oder den Regierungstruppen gehörten.

Die englische Admiralität hat Mittwoch vormittags zum Schutze des englischen Lebens und Eigentums in Spanien eine Reihe weiterer Kriegsschiffe nach den spanischen Küsten beordert. Der Kreuzer „Devonshire“ wird sich zu diesem Zweck in Palma bereit halten, während der Kreuzer „London“ nach Barcelona geht. Am Donnerstag wird ein Flaggenschiff und drei Zerstörer ebenfalls in Barcelona eintreffen. Ein weiteres Flottenführerschiff hat in Barcelona Anker geworfen und je ein Zerstörer stehen in Alicante und in Almeria in Bereitschaft.

## Wir suchen ein Land

Roman einer Emigration  
Von Robert Grätzsch

Copyright by Eugen Prager-Verlag, Bratislava.

Voli räusperte sich und ließ erst einigen Tabakqualm um die scharfe Katannase aufsteigen. Dann begann er unermittelt: „Also wann soll es nun sein, Lassa?“ Breit auszuholen war hier nicht mehr geboten. „Die Michals denken“ — er nannte mit Absicht die ganze Sippe — „wenn der Mond kleiner wird, ist die Ernte vorüber und Zeit, die Hochzeit zu bestellen!“ — Der Oheim nickte; er vertrat Vaterstelle für Lassa. „Warum noch länger warten?“ fragte Voli und sah die Jungen scharf ins Auge. „Prenni wird nicht jünger dabei. Achzehn Sommer hat sie jetzt gesehen — mit sechzehn sind die Jungfrauen hier am besten!“

Lassas Gedanken aber gingen zu der Weisheit. Prenni heiraten? Die Ora wollte es anders. Sollte er der Sippe Prennis alles sagen? Daß er seit fünf Jahren immer nur an eine weiße Frau gedacht hatte? Daß ihm Prenni zu nahe war, seit Kindesbeinen, nahe wie Vase und Schwelger? Voli hätte gelacht, jeder Skiptetar nannte so etwas kindlichen Schwatz.

Da eine ungeschickliche Pause entstand, hob der Oheim die lange schmale Nase. Der jüngste Sokoli wollte ja wohl, daß die Älteren entscheiden. Drum sagte der Oheim: „Recht, po, nach der Ernte war's schon recht.“

Voli's Brust weitete sich, seine Stimme klang dunkel: „Und du, Lassa, was sagst du?“

Erst soll im Frühjahr eine kleine Kula werden, wollte er sprechen, aber die falsche Rede blieb im Halse stecken. Er holte Luft und sah dem Vater Prennis fest ins Auge: „Recht hast du, Voli

— und so habt ihr den Verspruch festgemacht, du und mein Vater, vor zehn Jahren, gut. Aber was zehn Jahre dauert, kann auch elf währen. Wer eilt, der überleilt. Ihr müßt mir noch einmal Zeit lassen — warum, das brennt nur mich.“ Er atmete auf: nun war's heraus.

Der Oheim sah auf dem Schmelz, starr wie ein steinerner Faden. Mit solchen Worten hatte oft schon großes Unglück begonnen. Voli aber beugte sich in den Lichtschein und schnalzte so beleidigend mit der Zunge, daß Lassa die Klappe erregt zur Seite schob.

„Das brennt nur dich, Lassa? Die Jüngste der Michals ist mit dem jüngsten Sokoli so oft beisammen gesehen worden — und es brennt nur dich?“ Wieder das zornige Lachen. Im Halbdunkel schwammen die Blide der Weiden ineinander. Der Mienspan leuchtete plötzlich auf und Lassa konnte in der grimmigen Miene des anderen alles lesen, was etwa noch zu sagen war: Du bist ein Skiptetar, Lassa, und du weißt, solcher Wortbruch kostet Blut. Dein Vater ist gefallen gegen die Michals, zwei deiner Brüder auch. Und wer soll dich rächen, wenn wir scheitern? Der blinde Oheim oder der flüchtige Bruder in Wangedonien, oder gar die Bettler in Südbalkanien? Du lieber Himmel, bis die hier herauf kommen! Du weißt, daß zwischen den Sokoli und den Michals schon einmal Blut stand, daß es drei Männer kostete. Zwei Vanzattare, zwei Stammführer, waren nötig, um Frieden zu schaffen. Damals wurden ihr zwei einander versprochen, damit die beiden benachbarten Sippen immer Freunde bleiben. . . . Willst du jetzt wieder Blut über euer Haus bringen? Gebrochenes Brot wird nicht mehr zusammengefügt. . . .

Das alles las Lassa in dem strengen Blick, dem verfinsterten bärtigen Gesicht des Älteren, griff zum Tabak, drehte hastiger denn sonst und antwortete: „Im Recht bist du, Voli, daran will ich nicht rütteln, aber hast du noch ein gehört, daß

auch die Ora einmal sagen kann: Noch nicht, noch ist die Zeit nicht erfüllt!“

„Dann muß es eine schwarze Ora sein, Lassa!“ Und Voli erhob sich schwer und mächtig. „Wenn sie zu Wortbruch und Unrede rät, ist es eine schwarze Ora! Wer Wort hält, der hat keine böse Ora!“ Er hing das Gewehr über, reichte dem Oheim die Hand, drückte die Wange an die des Blinden. Lassa gab dem Gaste das Geleit.

Am Feigenbaume saßen die Frauen im Dunkel, schlüpferten und ließen sich von der Mutter erzählen, welche wunderbaren Dinge die weiße Frau aus der Tasche gezogen hatte.

Auf dem Wege zum Maisfeld hinab blieb Voli stehen. Der Junge wollte ihn bis über den Fluß begleiten. In halber Höhe drüben stand das Haus der Michals. „Es ist gut, Lassa“, meinte Voli und schlug ans Gewehr. „man hat ja das. . . Dir bleiben drei Tage. In drei Tagen wollen die Michals klare Antwort.“ Griff Lassas Hand, drückte die Wange an die seine, und verschwand im fahlen Mondlicht.

Lassa stieg wieder hinauf zur Matte. Ihr, der schwarze Hund, schlug leicht an. Die Mutter hatte ihn an den Feigenbaum gebunden. Lassa blieb stehen und horchte. Dann ging er ins Haus, schob den Holzriegel vor. Die Mutter lag schon auf der Brüstung. Im kleinen Raume nebenan war das Männerlager. Der Oheim schnarchte auf seinen Ziegenellen.

In dieser Nacht schlief Eva traumlos und tief. Gegen Morgen stahl sich Lärm in ihren Schlaf. „Ja, ja, ja, lud, lud, lud, aah!“

Sie stützte sich leicht auf die Ellenbogen und übersah durch die offene Tür den ganzen Plan. Schafe, Schweine und Riegen mit großen Hörnern wurden zur Weide ins Tal getrieben, führten an der Mutter vorbei, rasten die Weide hinab. Am Rande der Matte stand Lassa, hoch aufgerichtet,

und dirigierte die Herde mit einigen Steinwürfen, damit sie sich am Weidfeld nicht solange aufhielt. „Ja, ja, ja, lud, lud, lud, aah!“

Eva streckte sich lang, schlummerte wieder davon. Die Sonne kroch über den Berggründen drüben, legte sich voll auf die Matte, lief in die geflochtene Hütte. Als Eva die Augen wieder öffnete, kündete ihre Armbanduhr den hellen Vormittag. Lassa hockte an der Stelle, da er die Tiere talab getrieben und blies leise die Kaval. Und dann fiel der Schatten der Mutter in die Hütte. Sie brachte Wasser, aber Eva sprang auf, wurde auf die Wange geküßt, trat hinaus in das blendende Licht, deutete zum Wildbach hinab, kramte in ihrem Koffer. Wertwürdige, herrliche Dinge saßen Lassa und die Mutter von draußen. Eva griff Waschezeug, Handtuch und Seife, die nach Teerschwefel roch; damit hielt man sich das landesübliche Ungeziefer gut vom Leibe. In die Schuhe konnten ihre Füße noch nicht, die aufgelaufenen Stellen schmerzten noch zu sehr. In leichten Badeschußeln eilte sie zum Wasser hinunter, das schäumend und zornig über gewaltige Blöcke donnerte. Zwischen großen Ufersteinen lodten meter-tiefe, glasklare Tümpel. Sie nahm ein kurzes Bad, wusch sich, trocknete sich in der Sonne. Die Bergwände strahlten rotbraun, die Kluppen schimmerten wie frisch befeuchtet vom Morgen — und Euroba lag weit, weit weg. . . .

Oben trug die Mutter frisches Weizenbrot und Meze in Evas Hütte, und als das Mädchen hinauf kam, im Handtuch rund geschliffene, vom Wasser polierte Steine, stand der türkische Kaffee in der kleinen Tasse. Sie gab der Mutter und Lassa von ihren Nets; beide lauten in leichter Verwundung. Ja, mit solchen arten Dingen erhält man wohl die Haut so zart und ohne Kratzen, instand waren.

(Fortsetzung folgt.)

### Wichtige Parteiberatung

Prag. Der Parteivorstand der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei hielt am Mittwoch eine Sitzung ab, in der er ein Referat des Parteivorstehenden Genossen Dr. Czoch über die außenpolitische und innenpolitische Lage entgegennahm. Der Parteivorstand beschloß ferner, den kämpfenden spanischen Arbeitern seine Sympathie zum Ausdruck zu bringen. Die Sitzung erledigte sodann noch eine Reihe organisatorischer Angelegenheiten.

### Wehranleihe: 3550 Millionen

Prag. Amtlich wird gemeldet: Nach den bisher verarbeiteten Ergebnissen wurden für die Staatsverteidigungsanleihe insgesamt 3.549.829.000 Kč gesichert. Davon entfallen auf die 42prozentigen Titres 2.283.252.000 Kč und auf die 3prozentigen Titres 1.266.617.000 Kč. Gegenüber dem letzten Ausweis, in welchem der Gesamtstand der Zeichnungen mit dem Betrage von 3.440 Millionen Kč angegeben wurde, ist das heutige Ergebnis um 110 Millionen Kč höher.

### Abflug der Sowjetdelegation

Prag. Nach einwöchigem Aufenthalt in der Tschechoslowakei fehrte der Führer der sowjetrussischen Militärfliegerdelegation Armeegeneral Nikolski am Sonntag des Abfluges für Mittwoch 5 Uhr früh fest. General Nikolski erschien auf dem Flugplatz in Begleitung des hiesigen Sowjet-Militärattachés Obersten Schmitzmann und des Oberleutnants Hartmann. Er wurde vom Chef des Militärflugwesens General Hajek, ferner vom General Fiala und vielen Offizieren der Prager Garnison und der Prager Fliegerformationen erwartet. Nach herzlicher Verabschiedung von den Versammelten begaben sich die sowjetrussischen Militärflieger an Bord des Flugzeuges und um 5 Uhr erhob sich der Apparat in die Lüfte. Gemeinsam mit ihm startete noch eine Jagdstaffel, die ihm das Ehrengeleit gab.

### Ein neuer Olympia-Zwischenfall

Skaun ist der Zwischenfall mit dem offiziellen Olympiade-Plakat, auf dem die deutschen Randgebiete der Tschechoslowakei als zu Deutschland gehörig eingezeichnet waren, dadurch beigelegt, daß der Berliner Olympische Ausschuss sich verpflichtete, diese Plakate durch neue, mit richtig eingezeichneten Grenzen zu ersetzen, so wird eine neue Provokation der Tschechoslowakei seitens der Veranstalter der Olympiade beseitigt. In dem olympischen Dorf bei Berlin, das zur Unterbringung der Weltkämpfer dient — später soll es bekanntlich für Offizierskurse der Reichswehr Verwendung finden — tragen die Häuser, in der die einzelnen Delegationen untergebracht sind, den Namen größerer Städte des betreffenden Staates. Nun wurde bekannt, daß in dem deutschen Olympiadorf einzelne Häuser den Namen von deutschen Städten aus der Tschechoslowakei (Aussig etc.) tragen. Der Prager Olympische Ausschuss hat zwar gedroht, daraus die äußersten Konsequenzen zu ziehen, doch wird er anscheinend auch diese neue Provokation schließlich hinnehmen, um ja nicht die Teilnahme der Tschechoslowakei an der Olympiade zu gefährden. Zum Teil läßt sich diese Haltung vielleicht auch daraus erklären, daß neben 143 aktiven Weltkämpfern nicht weniger als 48 Funktionäre der verschiedenen Sportverbände als Begleiter der olympischen Delegation der Tschechoslowakei angehören werden.

### Abessinische Truppen vor Addis Abeba?

Kairo. Das Außenministerium erhielt vom ägyptischen Konsul in Addis Abeba ein Telegramm, in welchem dieser meldet, daß am Dienstag Angriffe starker abessinischer Streitkräfte auf Addis Abeba erfolgt seien. Es sei zu flüchtigen Kämpfen mit italienischen Truppen gekommen. Auf beiden Seiten habe es Hunderte von Verletzten gegeben. Man glaubt, daß es sich um frühere Truppen des Regus handelt, die sich unter dem Kommando eines Debidamat reorganisiert hätten.

Weiter meldet außerdem, daß weitere starke abessinische Abteilungen unter Ausnutzung der sommerlichen Regenfälle, die ein Vorwärtkommen der motorisierten Abteilungen und einen Auffklärungsdienst durch Flugzeuge nahezu unmöglich machten, von zwei verschiedenen Richtungen aus auf die Hauptstadt im Anmarsch seien.

# Judetendentscher Zeitspiegel

## Ein Beamter der SdP-Hauptleitung diffamiert Henlein!

„Es wäre besser gewesen, wenn Sie weiter geturnt hätten“

Ein Gegenstück zu dem Schreiben des Senators Tschafert ist ein langer offener Brief des rebellierenden und ausgeschlossenen Beamten der SdP-Hauptleitung, des Herrn Friedrich Böhm. Es stellt die Schuld Henleins an dem Chaos in der SdP fest und schreibt ihm ins Gesicht:

Als Führer aber tragen Sie die volle Verantwortung vor dem gesamten Deutschtum für die Zustände, die heute im Sudetendeutschtum herrschen.

Weiter wirft Böhm dem Henlein vor, daß er Dr. Krejčíl, Smaog und Böhm selbst ohne Beweis wegen „Treulosigkeit“ hinauswarf und so deren Ehre von seinen „Creaturen in den Klotz“ lieh, während er die „Ehre“ eines Menschen (Dr. Brand) verteidigte, „dem fünf ehrenwerte Männer seine Unehrenhaftigkeit bescheinigt haben“. Und mit diabolischer Freude gesteht dieser von Henlein eingefetzte Parteibeamte:

Es ist richtig, daß ich einem Ihrer Saager Anhänger sagte,

es wäre besser für das Sudetendeutschtum, wenn Sie weiter geturnt hätten und nicht in die Politik gekommen wären.

Sie mögen diese Behauptung gefällig finden, aber sie ist wahr und kann schon deshalb nicht treulos sein. Diese Erkenntnis haben, nebenbei bemerkt, heute viele Zehntausende von Sudetendeutschen.

Herr Böhm ist aber noch nicht fertig. Er stellt fest, daß ihn die Partei gerufen und angestellt habe, obwohl er nicht Parteimitglied war. Und er ist es auch nie gewesen. Und dann fährt er fort:

Das besagt aber noch lange nicht, daß ich geneigt war und bin, mir das sonderbare Treiben politischer Dilettanten unter der Devise „Volksgemeinschaft“ stumm und kritiklos anzusehen.

Es war Ihnen an dem Tage, an dem ich von der Hauptleitung der Partei angestellt wurde, — oder schon früher — sehr genau bekannt, wie ich zu einer Reihe Ihrer engsten Mitarbeiter angestellt bin und über sie denke; denn an jenem Tage lag der Hauptleitungssitzung ein von mir verfaßter Brief vor, den der Kameradschaftsbündler K. aus der Kanzlei des Rechtsanwaltes Dr. Entwendert und der Leitung der SdP zur Verfügung gestellt hatte.

In diesem Briefe heißt es unter anderem: „... daher kann auch a. B. Minister Dr. Spina von mir kein debotes Besuch oder Denkschreiben in seiner Schublade aufbewahren. Dadurch unterscheidet sich mich vorteilhaft von jenem Intellektuellen-Klüngel, dem der liebe Gott und die tschechoslowakische Regierung im Oktober 1933 das politische Schicksal des Sudetendeutschtums in die Hände legten und dessen Prominente man zur Erhöhung ihres Ansehens beim Volke auf sechs bis acht Wochen nach Pantafaz nahm. Diese Kur hat die Herren so weich gemacht, daß sie sich bewußt bei Herrn Dr. Spina für Ihre „Befreiung“ bedanken; heute kommen sie ihm allerdings kaum noch auf den Namen...“

Und zum Schluß schleudert der Böhm dem Henlein folgende Anklage entgegen:

Wahres Führertum verpflichtet vor allem zu charakteristischer Haltung. Ihre Feststellung, wieviel Ehre nicht zu kennen und für Kampf um die Ehre Dr. Brands zwingt Sie also als Mann von Charakter, den Vorwurf der Treulosigkeit gegen meine Freunde und mich zurückzunehmen. Eine solche Erklärung wäre für Sie wahrlich weniger diffamierend, als wenn Sie sie unterließen.

Wir haben Herrn Böhm, den „ehemaligen Kreisleiter der aufgelösten DNVP“, ausführlich zitiert und eripen uns so einen Kommentar. Denn es gibt wohl niemanden, der sich ihn nicht selber machen könnte.

### Der nordische Papst Alfred Rosenberg

## — jüdisch-mongolisch-lettischer Abstammung?

### Sensationelle Mitteilungen eines litauischen Journalisten

Der Journalist Franz Széll aus Kaunas versendet an die Presse und, wie er mitteilt, auch in eingeschriebenen Briefen an die Reichsminister Göring, Goebbels, Neurath, Günther, sowie an die Redaktionen des „Berliner Tageblatt“ und der „Frankfurter Zeitung“ ein Schreiben, in dem er behauptet:

„Herr Alfred Rosenberg, Reichsleiter, Chefredakteur des „Völkischen Beobachters“ usw., hat seine deutsche Staatsangehörigkeit unter Vorpiegelung falscher Tatsachen erlangt. Sein Großvater, Martin Rosenberg, geboren 1837 in Riga, war Letze; seine Mutter Caroline Sire, geboren 1867 in Petersburg, war französischer Abstammung. Daß die Großmutter seines väterlichen Großvaters Jüdin war und der Vater seiner Großmutter väterlicherseits Mongole und Leibeigener, beeinflusst im Geiste der Nürnberger Gesetze seine Charaktereigenschaften nicht, nachdem beide vor dem Jahre 1800 gelebt hatten. Trotzdem steht die Tatsache fest:

Alfred Rosenberg ist ein vierfacher Mischling, in dessen Adern kein Tropfen deutschen Blutes fließt. Seine Frau ist Chinin, seine Nachkommen würden daher jüdisch-mongolisch-lettisch-französisch-estnische Blutmischung haben. Daß diese Blutmischung die reinen Quellen des deutschen Wesens ergibt, ist nicht gewiß nach der von Herrn Reichsinnenminister am 21. Juni d. J. in Lübeck aufgestellten These, die lautet: „Wir wollen das Volk vom Wahm internationaler Kreuz- und Querströmungen befreien und es zurückführen zu den reinen Quellen seines Wesens.“

Diese reine Quelle ist in dem Wesen Alfred Rosenbergs schon seit seiner Geburt durch zwei Erbkrankheiten getrübt. Seine Mutter starb neunzig Tage nach seiner Geburt, 25jährig, an Tuberkulose und an einer Blutkrankheit. An diesen Krankheiten starben ferner: sein Vater Waldemar Wilhelm Rosenberg im 42. Lebensjahre, — (Alfred Rosenberg war damals 11 Jahre alt), — zwei Brüder des Vaters, Arnold Dagobert Rosenberg, 25jährig, sowie Alexander August Rosenberg, 84 Jahre alt, und der Bruder Alfred Rosenbergs, Eugen, 1920 am Startberger See, im 42. Lebensjahre.

Für jeden Erbkranken, der heiratet, hat Alfred Rosenberg die Todesstrafe gefordert, während er, der seit seiner Kindheit in ärztlicher Behandlung steht, ein gesundes (und wohlhabendes) Mädchen geheiratet und kurz nach der Ehe angeheiratet hat. Es mußte zur Heilung nach der Schweiz gebracht werden. Alfred Rosenberg sucht seit je kein „Germanentum“ durch Wortgeklänge zu beweisen, sicherlich um

den Verrat, den er an Deutschland begangen hat, zu verdecken. In seinen Schriften behauptet er, daß er 1918 aus Riga nach Deutschland geflüchtet ist, um dort über die russischen Zustände zu „berichten“. Diese Behauptung ist unwahr. Wahr ist, daß er 1917 aus Riga nach seiner Frau nach der Schweiz geflüchtet ist. Damals kämpfte Graf von der Goltz und seine Armee, um die Baltischen Staaten an Deutschland zu binden. Blut ist reichlich geflossen. So hatte Alfred Rosenberg Gelegenheit, seine Kampfbereitschaft und seine Liebe für das Deutschtum zu beweisen.

Er hat sie bewiesen, indem er die deutschen Kämpfer feige in Stich gelassen und sich in Sicherheit gebracht hat. Sein Bruder Eugen handelte ebenso tapfer. 1914, einige Tage bevor die deutsche Armee in Brüssel einzieht, flüchtet er von dort, — statt sich den Deutschen anzuschließen, — nach Frankreich. Er hielt sich in Paris während und nach dem Weltkrieg auf. Frau Alfred Rosenberg ist aus der Schweiz öfter zu ihm nach Paris gereist. Um die Verdienste, die sich Eugen Rosenberg um Frankreich erworben hat (die Alfred Rosenberg nicht unbekannt sein können) voll zu würdigen, wäre es nützlich, daß Sie die französische Regierung um Auskunft ersuchen.

Széll zitiert weiter einen angeblichen Ausspruch Görings über Rosenberg: „Dieses Subjekt muß doch mal sagen, was es während des Krieges getan hat“. Széll, der sich als Gegner des Dritten Reiches erklärt, begründet sein Auftreten gegen Rosenberg damit, daß dieser der gefährlichste und tüchtigste Kriegshelver und daß seine Beseitigung im Interesse des Weltfriedens und auch des deutschen Volkes nötig sei. Széll macht sich erdöchtig, auch vor den deutschen Gerichten zu erscheinen, wenn ihm die Zulassung seines englischen Anwalts gewährt würde. „Hat jedoch“, sagt er weiter, „Alfred Rosenberg, dieser feige Wauheld, das erste Mal in seinem Leben Mut, dann gibt er mir in Estland oder Lettland die Möglichkeit, vor dem Richter zu beweisen, daß er ein politischer Verräter ist.“ In diesen zwei Staaten leben die Zeugen, und in den dortigen Archiven liegen die für den Friedensfeind benötigten Dokumente.“

Wer die Minderwertigkeitsgefühle nationaler und rassistischer Renegaten kennt, wird es für sehr wahrscheinlich halten, daß der von Széll erforderte Stammbaum des Alfred Rosenberg der echte ist.

## Brief an den Zeitspiegel „Zwei frohe Stunden — als Dienst am Kunden“

unter diesem Motto — so schreibt uns eine Arbeiterin aus Wigstadt — gab es kürzlich eine reichsdeutsche Rundfunksendung, bei der unter anderem ein „Possenreißer“ behauptete, die streikenden französischen Arbeiter hätten folgende Forderungen aufgestellt.

Die Arbeitszeit darf nicht früher als um 9 Uhr, spätestens 10 Uhr beginnen und muß um 11 Uhr enden mit einer einstündigen Pause. In der Pause darf nicht ausgetreten werden. Und wenn jemand während der Arbeitszeit einschläft, so darf er bei Strafe nicht geweckt werden.

Wahrscheinlich hat sich dieser Herr ein Beispiel an seinen Führern genommen. Der Arbeiter aber ist noch viel zu bescheiden und zu wenig von seiner Macht durchdrungen, um nur das zu fordern, was ihm gebührt. Würde er endlich sein Recht fordern, so wäre es um das heutige Deutschland schlecht bestellt! In Frankreich können die Arbeiter um ihre Forderungen kämpfen. In Deutschland aber droht dem Arbeiter, der seine Unzufriedenheit äußert, Konzentrationslager oder noch Schlimmeres. Das ist ein gewaltiger Unterschied, den Klassenbewußte Arbeiter wohl zu würdigen wissen. Von dem Herrn natürlich der für die Vernebelung der Gehirne vom Rundfunk bezahlt wird, kann man das nicht verlangen. Uebrigens hat er mit folgendem „Witz“ eine grausame Wahrheit gesagt: Ein Bürger der U.S.A. beschwert sich, daß der Kommunismus in seinem Lande überhandnehme; da gibt ihm der Deutsche folgenden Rat: Streicht von U.S.A. das U weg, so bleibt S.A. übrig und die wird mit den Kommunisten schon fertig... Wie traurig muß es in Deutschland aussehen, wenn dort solche Witze beklatscht werden und wenn zum Schluß einer solchen Vorstellung „Freut euch des Lebens“ gesungen wird! Gewiß wird es dort genug Arbeiter geben, die insgeheim die Fäuste ballen. Wie gut haben wir es da doch in der Demokratie. Da können gewisse Herren in Eger sprechen, was umgekehrt in Deutschland den Kopf kosten würde! Ist unsere Demokratie da nicht „demokratischer“ als sie sein soll? Aber die Klassenbewußten Arbeiter wissen jedenfalls, was sie an der Demokratie haben: Freien Kampfboden für die Forderungen der Arbeiter.

Wegen Schußgefahr verhaftet. In einem Galtshaus in Eger ließ sich der Sohn des Kaufmannes Rost in Eger in angeheitertem Zustande zu Ausschreitungen hinreißen, die ein Vergehen nach dem Schußgesetz beinhalten, weshalb Rost verhaftet wurde.

Der Mann, der täglich 2000 Kč verdient. Zweisatzen Kronen Tagesverdienst — das ist, wie man ausgeben wird, in diesen schweren Zeitaltern allerhand; und wenn dieser Verdienst noch dazu auf eine so leichte Weise erzielt werden kann, daß weder besondere Intelligenz, noch ein großes Betriebskapital erforderlich erscheinen, dann muß man sich angesichts dieses Umstandes fragen, ob es nötig ist, daß soziale Menschen heute noch ohne Verdienstmöglichkeit herumlaufen müssen. Der Mann, der täglich 2000 Kč Reingewinn bei seinem „Unternehmen“ verdienen kann, ist ein einfacher Marktfierant. Er handelt mit „Abessinern“, schwarzen Sofapuppen, also einem sozusagen aktuellen Artikel. Weil er aber weiß, daß ein Massenabsatz dieser Puppen nur bei Anwendung eines besonderen Tricks möglich ist, veranstaltet er auf den Märkten, die er besucht, eine Art Lotterie, die der Originalität nicht entbehrt: er hat auf einem Podium eine Art hölzerner Landkarte aufgebaut, auf welcher bei den Städtenamen elektrische Glühbirnen aufleuchten, wenn auf einen Knopf, ähnlich einer Klingelkette, gedrückt wird. Drücken darf das Publikum, einer von den Leuten, die pro Nase 1 Kč für die Spielteilnahme einbringen müssen. Unter dreißig Personen kann keine Partie gestartet werden. Niemand setzt also beispielweise seine Krone auf Prag. Weißt das Rämpchen neben der Bezeichnung „Prag“ länger als die anderen Leuchten, dann gebührt dem Gewinner eine Abessinierpuppe — Wert 5 Kč und da die anderen Spielteilnehmer durchfallen, bleibt dem Fieranten bei jedem einzelnen Spiel ein Gewinn von 25 Kč. Man muß gesehen haben, wie stark der Andrang des Publikums bei der Abessinierbude ist, wie häufig der Mann an gewöhnlichen Wochentagen an „Abessinieren“ völlig ausverkauft ist, während er an Sonntagen mit noch stärkerem Bezug den Teilnehmerpreis pro Nase auf Kč 1,50 heraufsetzt, und man braucht kein mathematisches Genie zu sein, um ausrechnen zu können, daß der seine Puppenheimer kennende Fierant einen durchschnittlichen Tagesverdienst von 2000 Kč hat...



General José Sanjurjo

Der Führer des misglückten Monarchistenpulsches vom Jahre 1932, ist tödlich verunglückt. Er wollte sich von Portugal, wo er im Exil lebte, nach Spanien begeben, um sich an dem neuen Aufstand zu beteiligen. Das Flugzeug stürzte jedoch ab und geriet in Brand, so daß der 64-jährige General ums Leben kam. Für die spanische Republik ist das rasche Ende des gefährlichen Verschwörers ein günstiges Moment.

### 3000 belgische Soldaten demonstrieren gegen die Verlängerung der Dienstzeit

Brüssel. (Gavas.) Die das Blatt „Libre Belgique“ meldet, manifestierten in der Stadt Bourg Leopold am Sonntag nachmittags ungefähr 3000 Soldaten der belgischen Armee in den Straßen der Stadt gegen die Verlängerung des Militärdienstes. Gendarmen versuchten gegen die manifestierenden Soldaten einzuschreiten, wurden jedoch von ihnen überfallen und mißhandelt. Hierauf führten die Gendarmen einen Angriff auf die manifestierenden Soldaten durch und drängten sie in die Kasernen zurück, wo sich die Soldaten in den Kantinen verbarrikadierten. Am Sonntag abends und am Montag war das Militär in den Kasernen konzentriert.

### Die Dreierkonferenz

London. Die erste Sitzung der Drei-Mächte-Konferenz wird Donnerstag, um 10 Uhr 30 stattfinden.

Man erwartet, daß die Dreimächtekonferenz schon Donnerstag abends beendet werden wird, so daß am Freitag der Danziger Dreierauschluß zusammenzutreten könnte. Bedingung dieser Freitagsitzung ist aber, daß der hohe Kommissar des Völkerbundes in Danzig, Leiter, rechtzeitig nach London seinen Bericht schickt und andererseits der Standpunkt der polnischen Regierung bekannt sein wird.

### Die türkische Verfassungsreform. (A.P.)

Durch die türkische Verfassungsreform, die jetzt vom Parlament genehmigt worden ist, wurde nichts Grundtätliches Neues geschaffen, sondern lediglich ein längst bestehender Zustand legalisiert, nämlich der Einbau der Republikanischen Volkspartei in den Staat. Ihre sechs Grundgesetze werden ausdrücklich in der Verfassung verankert. 1. ist die Partei republikanisch. Die republikanische Staatsform kann in der Türkei unter gar keinen Umständen geändert werden, der Partei fällt die Aufgabe dazu, diese Staatsform mit allen Mitteln zu verteidigen. Damit ist allen etwaigen Tendenzen zur Wiederherstellung des Kalifats ein Riegel vorgeschoben. 2. Das nationale Prinzip stellt für die moderne Türkei eine Selbstverständlichkeit dar. Die türkische Nation betrachtet sich als eine Einheit in Sprache, Kultur und Zielsetzung. Gleichzeitig beinhaltet dies Prinzip das Bekenntnis zu einer gemäßigten Antarkie. 3. Die Türkei bekennt sich trotz dem Einparteiismus zur Demokratie und beruft sich auf die Aufhebung aller Rangunterschiede sowie die Beseitigung aller Privilegien. Dazu kommt die Abschaffung aller Titel, die Beseitigung der Unterschiede in der Stellung der Geschlechter, also die Gleichberechtigung der türkischen Frau. Als Kennzeichen der „Demokratie“ will die Türkei auch das Verbot von Streiks und Aussperrungen, das den italienischen Faschismus kennzeichnet (trotzdem dort natürlich der Hauptzweck auf dem ersten liegt) gewertet wissen. 4. Das staatsrechtliche Prinzip besagt, daß der Staat maßgebenden Einfluß auf die Wirtschaft hat und daß sich die Türkei zu antiliberalistischen Grundgesetzen bekennt. Diese Haltung wird als nötig bezeichnet wegen der Aktivität der Handelsbilanz, der Stabilität der Währung, wegen des Schutzes der nationalen Industrie gegen ausländische Konkurrenz und auch gegen das Privatkapital. Bekanntlich befindet sich die Türkei durch ihre beiden Fünfjahrespläne auf dem Wege von einem Agrarland zu einem Industrieland. 5. Bekennen sich Partei und Staat zum Laizismus, der in der Trennung von Kirche und Staat und der Beseitigung des politischen Einflusses der Geistlichkeit seinen Ausdruck fand. 6. Bezeichnet sich die Partei als revolutionär, womit der Gegensatz zum statischen Prinzip ausgedrückt werden soll.

# Ende der parlamentarischen Republik

## Militär- oder Volksdiktatur

Der Eindruck, daß Spanien nach der Verfassung der Arbeiter nicht mehr zur bürgerlichen Republik zurück, sondern nur zur Arbeiter- und Bauernrepublik vorwärts kann, sofern nicht die Militärs siegen, ist allgemein. Folgende Ausführungen des politischen Redakteurs der Pariser Korrespondenz Mitroprech sind bezeichnend für die vor allem im Westen herrschende Meinung:

Gerade weil die Diktatur des Militärs versagte, war die Republik nur eine zwangsläufige neue Form des staatlichen Lebens. Aber auch sie hob die Gegensätze keineswegs auf, beendete nicht die Entwicklung, sondern gab ihr nur neue Formen: die einer parlamentarischen Demokratie. In den fünf Jahren dieser demokratischen spanischen Republik hat es sich bisher erwiesen, daß auch die neue Staatsform nicht die Möglichkeit bot, die Revolution als Prozeß gesehen zu vermeiden. Wie weit hier individuelle Schuld vorliegt, wieviel auf das Konto des Versagens der leitenden Männer der bürgerlichen Republik fällt, muß die Geschichte entscheiden. Das Ergebnis ihres Wirkens ist bei den diesjährigen Wahlen klargelagt worden; das blutige Spanal der gegenwärtigen Bürgerkriegs-Situation zeigt, daß, was immer geschehe, diese Form staatlicher Existenz in Spanien keinen Bestand mehr haben wird.

Was immer geschehe, wie für den Augenblick die Glückswürfel auch fallen mögen: der Kampf geht heute nicht mehr zwi-

sehen der Demokratie und der sie bedrohenden faschistischen Militärdiktatur, sondern nur noch zwischen zwei Formen von Diktatur. Es kann nach diesen letzten Tagen kein Zweifel mehr sein, daß Spanien nach Abschluß dieser Bürgerkriegsphase diktatorisch regiert werden wird, sei es von den aus Fremdenlegionäre und Kanonen gestützten Generalen, sei es von der Diktatur des Proletariats. Denn das entscheidende Ereignis dieser letzten Auseinandersetzung ist die Tatsache, daß Revolution und Gegenrevolution in klassischer Form bewaffnet gegeneinander stehen. Das Proletariat hat Waffen in die Hand bekommen, und hat den Bürgerkriegskampf strategisch und taktisch geführt. Sehr bezeichnend ist der Kampf um Sevilla, wo die Aufrechter des Zentrum der Stadt und die Regierungsgebäude besetzten, und die Arbeiter, die Gewehre in der Hand, von den Vorkämpfern her den Gegenangriff unternahmen. Es ist, wie gesagt, das klassische Bild des revolutionären Bürgerkrieges.

Die Frage lautet also nur, ob die Waffen des Proletariats gegenüber denen der Armee ausreichen werden. Es ist eine für den Augenblick gewiß entscheidende Frage, aber für den großen historischen Zusammenhang ist die Antwort von zweitrangiger Bedeutung. Denn ein bewaffnetes Proletariat bleibt auch nach einer eventuellen Waffenstreckung revolutionär, und eine Armee bleibt auch nach einem gewonnenen Bürgerkrieg vor Problemen einer sozialen Entwicklung machtlos, die niemals mit Kanonen gelöst werden können.

# Tagesneuigkeiten

## Nur eine Siebzehnjährige

Hinter den Fackelläufern von Olympia strömt die Neugier der Welt. Sie wird auf ihre Kosten kommen. Gewaltiges ist vorbereitet. Jeder Fremde, verkündet Goebbels, steht unter dem persönlichen Schutz des Dritten Reiches. „Wir werden hartnäckiger sein als die Pariser, mehr Zeit haben als die Wiener, lebhafter sein als die Römer, gemüthlicher als die Berner, weltbewandter als die Londoner und praktischer als die New Yorker.“

Mit einem Wort: die Unvergleichlichkeit des größten Mundwerkes. Für 14 Tage sind die Nerven und die Schaulust der Welt verortet. Und was dann?

Die nicht faschistische Welt hat eine Weile gezögert, am strahlenden Feste in einem prachtvoll verkleideten Zuschauershof teilzunehmen. Aber praktische Erwägungen, über die sich nur die altmodischen Trommler des Gewissens hinwegsetzen, waren stärker: stärker war die Stimmung: bitte lieber nicht reisen! Vielleicht bekommen wir dafür Bädergäste; vielleicht tauchen eingefrorene Forderungen auf. Wir wollen das große Geschäft nicht stören. Kein Trommler konnte den monotonen Rhythmus schlagen: geht Ostrecht und andere frei, dann kommen wir zur Olympiade. Man fordert nicht, man hat es verlernt, man geht bedingungslos hin. Das Forderung ist Deutschlands Sache, und das Raubgeben die Sache der anderen.

Nur eine Siebzehnjährige hat den geraden Mut und die Unberdorbenheit der Kompromisslosen Jugend. Die österreichische Meisterschwimmerin mit dem symbolischen Namen Judith Deutsch lehnt es ab, nach Berlin zu gehen. Sie schwimmt nicht mit dem Strom. Sie widersteht allen Bitten der österreichischen Sportbehörde. Sie läßt sich, wiederum ein begeistertes Sportmädchen, lieber suspendieren. Sie kann ganz einfach nicht. Das hat nichts mit heroischem Stolz zu tun; eher mit körperlichem Gefühlsgefühl. Ein reiner Mensch geht nicht in das Haus, unter dessen Festschmuck die Niedergeschlagenen versteckt werden. Norbert.

Opfer der Berge. Am Samstag sind vier Alpinisten, und zwar die Deutschen Angerer und Rainer, sowie die Österreicher Hinderstofer und Kurz zur gemeinsamen Bewingung der fast unbesiegbaren Nordwand des Eiger in den Berner Alpen aufgegeben. Nach zwei Nachmittagen an der Eigerwand haben sie die Festigung aufgegeben und den Abstieg begonnen. Am Dienstag waren die vier Alpinisten durch Lawinen und Steinerschlag gefährdet und befanden sich nur 150 Meter vom Stollen der Jungfrauabahn entfernt. Eine Rettungsaktion durch Bergführer die wegen des herrschenden Nebels nur langsam vorwärts kam, stellte schließlich fest, daß drei von den vier Bergsteigern bereits tot waren. Einer gab noch Lebenszeichen von sich, war aber, als die Retter endlich an die Gruppe der Verunglückten herankam, ebenfalls verstorben. Einer der Alpinisten scheint sich im letzten Augenblick befangen zu haben und erstickt zu sein, die anderen sind wahrscheinlich erstoren. — An der Westwand des hohen Goll (Salzburg) stürzten Dienstag zwei reichsdeutsche Alpinisten 30

## Verunglückte Flieger

Mittwoch vormittags ereignete sich auf dem Prager Flugplatz in A b e l y ein Unfall eines Militärfliegers. Bei einer Zweitstufen-Flugübung geriet der Oberleutnant Johann W a b r a vom Flieger-Regiment Nr. 1 T. W. Masaryk auf einem Jagdflugzeug ins Trudeln, das er zwar wieder ausgleichen konnte, jedoch erst in so geringer Höhe, daß das Flugzeug auf die Erde aufstieß. Oberleutnant Wabra hatte zwar im letzten Augenblick versucht, mit dem Fallschirm abzuspringen, doch war es bereits zu spät, so daß er in den Trümmern des Flugzeuges den Tod fand. Die Ursachen des Unfalles werden untersucht. Oberleutnant Wabra war nach Březov, Bezirk Vyškov Mito, zuständig, und stand im 31. Lebensjahr.

Bei der Gemeinde Chloumek im Gerichtsbezirk Dolice am Fuße des Riesengebirges habarierter Mittwoch um 8 Uhr 20 Minuten ein reichsdeutsches Verkehrsflugzeug. Es gehört der Deutschen Luftkassa und befand sich auf dem Wege von Prag, wo es um 7 Uhr 40 Minuten gestartet war, nach Breslau. Im Bord befand sich nur die zweigleisige Besatzung. Wie wir weiter erfahren, handelte es sich um ein Verkehrsflugzeug, welches sich auf dem Fluge nach Breslau befand, um von dort aus in den normalen Verkehr eingereiht zu werden.

Straßen, Kopten überall an die Fenster und Türen und kletterten schließlich auf das Dach eines von Zigeunern bewohnten Hauses, von wo sie sich schließlich durch den Rauchfang in das Innere herunterschliefen. Die Bewohner des Hauses waren zunächst zu Tode erschrocken und als sie sich besannen, kam es im Finstern zu einer heftigen Prügelei, der erst durch die herbeieilende Polizei ein Ende gemacht wurde, die einen der Häftlinge durch Schüsse verletzte und die übrigen verhaftete.

Mathilde die Große. (mb) In der am 20. Juni erschienenen Nummer seiner Zeitschrift „Am heiligen Quell“ schreibt der General Lubendorff: „... daß zu den ganz Großen meines Volkes meine Frau gehört, die als g r ö ß t e r d e u t s c h e r P h i l o s o p h, der das Masserwachstum durch Deutsches Götterkennn krönte, das Recht hat, vor Schmähungen geschützt zu werden.“ — Vielleicht hat er nicht mal so sehr unrecht: beim heutigen Zustand der deutschen Philosophie...

Der Restor der Gangster. (mb) Am 16. Juli hat Präsident Hoover eine Verfügung unterzeichnet, durch die der 59 Jahre alte Ignazio Scaletta wieder zum Sträfling wird. Scaletta, von dem man behauptet, er habe in seinem Heimatort in der Nähe von Palermo auf Sizilien drei Millionen Dollars in Gold aufgespeichert, ist ein Vorkämpfer und Vorbild Al Capones und anderer Bandenführer gewesen. Er war unter dem Spitznamen „Lupo der Wolf“ einer der ersten „Kadeteers“ der Vereinigten Staaten. Er kam um die Jahrhundertwende nach Amerika und begründete bald nach seinem Eintreffen ein „Mafia“, d. h. ein Verbrechenssyndikat. Seine Bande beging Raub- und Mordtaten in einem Ausmaß, das in jenen Vorkriegszeiten selbst in USA tiefer erschien. Im Jahre 1910 stand Scaletta an der Spitze einer Fälscherbande, die aufgehoben wurde. Er wurde zu 30 Jahren verurteilt. Im Zuchthaus verstand er es, den Behörden glaubhaft zu machen, daß er sich gebessert habe, so daß er durch eine Verfügung des Präsidenten Harding im Jahre 1920 in Freiheit gesetzt wurde, allerdings unter der Bedingung des Wohlverhaltens. Aber — mochte er im Gefängnis die Besserung nur gemitt haben oder mochte er es damals ernst gemeint haben — Scaletta konnte der Verführung nicht widerstehen, eine Tätigkeit wieder aufzunehmen, in der er nun einmal Fachmann war. Bald hatte er sich als Chef eines Kadetts, das kleine Kaufleute durch Terror zu Abgaben zwang, wieder ein Vermögen gemacht. Dafür muß er nun ins Gefängnis zurück.

Das Wetter in Mitteleuropa wird noch andauernd von Resten verschiedener Störungen, die in den vergangenen Tagen vom Ozean her gegen das Festland fortgeschritten waren, beeinflusst. Im Gebiete der Republik sind zwar die Temperaturen im ganzen gleichmäßig verteilt, aber der Himmel ist noch größtenteils bedeckt und stellenweise regnet es. Die allgemeine Wetterlage dürfte sich in den nächsten Tagen wenigstens vorübergehend bessern, da die Hauptzufuhr kühlere ozeanischer Luft gegen das Festland vorläufig aufhört. — W a r s c h e i n l i c h e s Wetter von heute: Wechselnd bewölkt, Abnahme der Neigung zu Regenfällen, leichte Erwärmung, Westwind. — Wetterausblicke für Freitag: Noch unbeständig, stellenweise Schauer, mäßig warm, Westwind.

## Vom Rundfunk

Empfehlungswort aus dem Programm:

Freitag

Prag, Sender L.: 7: Morgenmusik, 11:05: Smetana-Kompositionen, 12:10: Opernaufzüge, 12:35: Salonorchesterkonzert, 14: Schallplatten, 18:05: Deutsche Sendung: Univ.-Prof. Brinagheim: Die Farbe der Blumen, 18:25: Dr. Eisner: Briefe deutscher Geistl. 18:35: Arbeiterfunk: Aktuelle zehn Minuten, 22:20: Gemäldekonzert. — Sender S.: 7:80: Orchesterkonzert, 15:15: Deutsche Sendung: Für die Frau, 15:50: Deutsche Briefe. — Brunn: 17:40: Deutsche Sendung: Nachh.: Ansel der Schönheit — Korfka, — Blücher für die Jugend, 18:20: Harmonikafoto, 19:20: Geigenkonzert. — Březov: 16:10: Nachmittagskonzert, 22:30: Tanzmusik. — Metzlisch-Oran: 18:10: Deutsche Sendung: Metzlischer Vortrag, 21: Der verlorene Knopf: Schallplattenrebut.

# Die Schreckensnächte von Gibraltar

M.P. Gibraltar, 21. Juli.

Der Wirtswart, der seit drei Tagen in Gibraltar herrscht, ist unbefriedigt. Tausende von spanischen Flüchtlingen, Männer, Frauen, Kinder, gepackt mit den letzten Habseeligkeiten, weinend, stuchend, halb irrsinnig vor Angst und Wut, kampieren hier unter dem Schutz der britischen Bajonette und Kanonen, teils unter freiem Himmel, weil der zur Verfügung gestellte Raum nicht ausreicht, teils in Kasernenhöfen oder in den öffentlichen Parkanlagen der Stadt.

Durch die Straßen patrouillieren unablässig die Tommies mit geschultertem Gewehr. Das hat seinen guten Grund: Die Flüchtlinge der letzten drei Tage und Nächte sind zwar alle Parteigänger der Regierung, kleine Beamte, Angestellte, Handwerker, Arbeiter und Bauern aus La Linea, Algeciras, Estepona und Tarifa, aber andererseits leben seit einigen Jahren ein paar hundert antirepublikanische und monarchistische Spanier innerhalb der politischen Oberhoheit von Gibraltar. So kam es schon am Sonntag zu Plänkeleien, Zusammenstößen und Prügeleien zwischen spanischen Antirepublikanern und Antifaschisten, und die englische Polizei ist gezwungen, seit Montag eine Reihe von Häusern zu beschützen, in denen Parteigänger des Generals Franco und der anderen aufständischen Offiziere sitzen.

## „Sie hetzen Farbige auf uns!“

Die Empörung der geflüchteten spanischen Familien ist grenzenlos. Ich sprach mit ein paar Leuten, denen es gelang, in letzter Sekunde aus La Linea zu fliehen, das heute nur noch ein Trümmerhaufen ist. (In der Nacht vom Sonntag zum Montag konnte man den Schein der brennenden Häuser von Gibraltar aus deutlich erkennen). Die Leute erzählten mir, daß die marrokanischen Truppen der spanischen Fremdenlegion, die von Ceuta herkommen, in Tarifa landeten und in Eilmärschen nach La Linea kamen, wie die Bandalen der Stadt gehaßt hätten. Jedes Haus sei durchsucht, die Fenster von Menschen seien hingeschlagen worden, die Häuser derjenigen, von denen man vermutete, daß sie Anhänger der Regierung seien, hätte man in Brand gesteckt, die Männer sofort erschossen und Frauen und Kinder aufs Furchbarste behandelt und als Geiseln mitgeführt. „Schwarze Kerle“, schrie mir eine Frau zu, „die kaum ein Wort spanisch verstanden, haben uns mit Bajonetten bedroht, uns angepöckelt, auf die Erde geworfen. Man sah ihnen an, daß es ihnen eine satanische Freude machte, und wir werden es dem General Franco nie vergessen, daß er, der sich als ein so großer Patriot aufführt, mit schwarzen Truppen das Land überfiel. Das ist ein Verbrechen und eine Schande. Ein Glück nur, daß unsere Leute auf dem Posten sind. Es wird ein bitteres Ende für Franco und seine Truppen nehmen.“

## Rote Fahnen über Malaga

In der Tat ist bereits am Montag, wenigstens im östlichen Teil Südspaniens, ein Umschwung erfolgt. Die Berichte der letzten Flüchtlinge, die in der Nacht vom Montag zum Dienstag in Gibraltar anlanden und von denen ich einen Teil sprach, sind, was die Einzelheiten der Kämpfe betrifft, nicht ganz klar, doch bestätigt sich, daß sowohl La Linea, obwohl nur noch eine Ruinenstadt, sich wiederum in den Händen der Regierung befindet, während in Malaga bereits die Dinge noch weiter vorwärts getrieben sind. Hier übte, nachdem es zu erbitterten Kämpfen gekommen war, nunmehr ein sozialistisch-kommunistisches Einheitskomitee die Macht aus. Alle öffentlichen Gebäude sind rot besetzt, die Arbeiterschaft hat am Montag die Waffenarsenale gestürmt, und Tausende von ihnen sind unterwegs nach Sevilla und Cordoba, um ihren schwerbedrängten Kameraden zu helfen.

Über die Stimmung dieser Leute gaben mir zwei Flüchtlinge aus Malaga eine charakteristische Auskunft. Ihnen war es gelungen, noch zu einer Zeit zu entkommen, als die aufständischen Truppen die Stadt besetzt hielten, das war am Sonntag. „Wenn der Putz niedergeschlagen ist“, so meinten sie beide übereinstimmend, „so gibt es kein Zurück mehr zu den parlamentarischen Zuständen, wie wir sie bisher gehabt haben. Die Regierung in Madrid ist an allem schuld. Sie hat, obwohl Sozialisten und Kommunisten es immer stürmischer forderten, unterlassen, das Offizierskorps rechtzeitig zu säubern. Das hat sich jetzt gerächt. Es genügt nicht, die Reaktion durch Wahlen zu schlagen, man muß sie völlig vernichten. Gil Robles hat monatelang hindurch ungehindert gehen dürfen, und der Sohn Primo de Rivera hat vom Gefängnis aus, ohne daß man einzugriff, seine faschistische Bewegung weiterleiten können, er durfte Besuche empfangen, soviel er wollte und bediente sich seiner Gefängniswärter als Wotengänger. Daß Franco eines Tages putzsch werden würde, wußte jedes Kind in Spanien, aber die Regierung hat ihn nicht einmal degradiert, geschweige denn abgesetzt, sondern ihm Zeit gelassen, sämtliche marrokanischen Garnisonen um sich zu sammeln, sich von den Offizieren den Treueid leisten zu lassen und mit den Faschisten, Monarchisten und Separatisten in Lissabon, San Sebastian, Barcelona und Madrid in Verbindung zu treten. Was jetzt kommen muß, wenn Spanien nicht untergehen soll, ist eine rein sozialistische Regierung, die mit den Feinden der Republik endgültig und erbarmungslos aufräumt.“

Der Ende März abgehaltene Verbandstag des Verbandes der Deutschen Wirtschaftsgenossenschaften hat den Verbandsvorstand beauftragt, für die Werbearbeit unserer Genossenschaften in den nächsten drei Berichtsjahren ein erreichbares Ziel aufzustellen. Der Verbandsvorstand hat dieser Forderung nachgegeben. Es hat für den Entwurf des „Dreijahrplanes“ die Zustimmung der Kreisleitungen eingeholt und zugleich die Errichtung einer Werbe- und Bildungsstelle beim Verbandssekretariat in Prag beschlossen, deren Aufgabe es sein wird, die Erreichung des Planes mit allen geeigneten Mitteln in allen Orten zu fördern.

## Volkswirtschaft und Sozialpolitik

### Dreijahrplan der Konsumgenossenschaften

Das Ziel des Dreijahrplanes geht von den Ergebnissen des Berichtsjahres 1935/36 aus und baut sich auf den Ziffern dieser Geschäftsperiode auf, die in einigen Wochen schon statistisch zusammengefaßt vorliegen werden. Er gliedert sich in die Gewinnung neuer Mitglieder, die Erhöhung des Umsatzes der Verbandsgenossenschaften, des Umsatzes des GEG-Verbandes und seiner Eigenproduktion.

1. Der Mitgliederstand, den die Verbandsgenossenschaften am 30. Juli 1936 aufweisen, ist in drei Jahren um 20.000 neu einkaufende Mitglieder zu heben.
2. Der Gesamtumsatz aller Verbandsgenossenschaften ist um 30 Millionen Kč zu steigern.
3. Der Umsatz des GEG-Verbandes ist um 20 Millionen Kč zu erhöhen, hievon in der Eigenproduktion um 10 Millionen Kč.
4. Die Auflage des „Familienblattes“ ist von 158.000 auf 180.000 zu steigern, der Umfang des Blattes ist zu vergrößern und das Blatt drucktechnisch besser auszugestalten.
5. Die Auflage der „Konsumgenossenschaft“, die für die Verbandsgenossenschaften zurzeit 3173 beträgt, ist auf 4200 Stück zu erhöhen. Das Blatt sollen alle Funktionäre und leitenden Beamten erhalten, für jede Verteilungsstelle ist ein Exemplar zu beziehen.

Zur Erreichung des vorangeführten Zieles soll eine umfassende Schulung der Funktionäre und Angestellten und der genossenschaftlichen Arbeiter, sowie eine stärkere Bildungsarbeit unter den Mitgliedern in Angriff genommen werden. Diesem Zweck soll die Veranstaltung von Lehrcursen dienen.

## Der Fall Sanchez Rubio

So groß die Erbitterung der Flüchtlinge gegen die aufständischen Generale und das Bluten der marrokanischen farbigen Truppen auch ist, am meisten hassen sie den Kommandanten Eusebio Sanchez Rubio. Dieser Mann war der führende Kopf der Gegenrevolution von La Linea. Er soll, wie die Flüchtlinge erklären, den Befehl zum Bombardement der Stadt gegeben haben, er persönlich soll für die Terrormaßnahmen gegen die wehrlose Bevölkerung verantwortlich sein. Wer ist dieser Sanchez Rubio?

Er war Leutnant eines Regiments in Malaga, der, als die spanische Republik im April 1931 ausgerufen wurde, zusammen mit einigen anderen Offizieren versuchte, einen antirepublikanischen Putz zu unternehmen. Er sollte erschossen werden, es gelang ihm jedoch, nach Gibraltar zu entfliehen, wo er anscheinend sein bisheriges Leben völlig vergaß und als Angestellter einer Autoreparaturwerkstatt tätig war. In Wirklichkeit war er, wie sich erst jetzt herausstellte, unermüdlich konspirativ tätig, er organisierte mit ein paar Freunden zusammen zahlreiche faschistische Gruppen in ganz Südspanien, die auf sein Geheiß Konstitutionslisten anfertigen mußten. Frühzeitig trat er auch in Verbindung mit dem General Franco und lieferte diesem mit Hilfe eines Geheimendehlers, der erst jetzt entdeckt wurde, wichtige Nachrichten über das Fortschreiten der antirepublikanischen Bewegung im Lande. Nach außen hin aber blieb er bis zum letzten Tage der bescheidenen freundlichen Angestellte, der sich für Politik überhaupt nicht mehr zu interessieren schien. Am Donnerstag voriger Woche war er plötzlich verschwunden. Am Sonnabend aber tauchte er wieder auf, freilich nicht mehr in Gibraltar selbst, sondern in Algeciras, wo er, rasch zum Hauptmann ernannt, den Befehl über einen großen Teil der aufständischen Truppen übernahm und in Eilmärschen nach La Linea zog. Es heißt, daß er im Verlauf der Kämpfe getötet worden sei, jedoch ist diese Nachricht bisher nicht bestätigt.



La Argentina

Die bekannte argentinische Tänzerin La Argentina ist, wie bereits gemeldet, in Bayonne einem Herzschlag erlegen.

## Ausland

Umgruppierung in Bulgarien. Die bulgarischen Parteien versuchen sich zu den bevorstehenden Verfassungs- und Wahlen neu zu ordnen. Canlovo hat dieser Tage ein großes Diner abgehalten, an dem auch seine beiden Minister teilnahmen und bei dem er in einer großen Rede sein weiteres Programm, das vor allem den Kampf gegen die Volkfront und die Parteien — außer seiner eigenen nationalsozialistischen — enthält, der Öffentlichkeit mitgeteilt hat. Auf der anderen Seite schließen sich die demokratischen und sozialistischen Gruppen enger aneinander mit dem Ziel, zu einer Volkfront zu gelangen. Die Presse diskutiert unterdessen die Frage, ob es nicht nötig sein werde, die für Oktober geplanten Wahlen zu verschieben. Diese Forderung geht ebenfalls von Canlovo aus, der vor der Durchführung der Wahlen den Staatsapparat völlig in die Hand bekommen will. Er motiviert das in seiner Rede mit der Behauptung, die Beamten seien zu drei Vierteln „Staatsfeinde“ und müßten ausgewechselt werden. Es ist das beliebte faschistische Rezept.

Tschechoslowakei liefert Touristen, Deutschland Autos. Die „Dobro Noviny“ schreiben: Die Gemeindeverwaltung von Maribor beschloß, eine größere Lieferung von Autobussen einer reichsdeutschen Autofabrik zu vergeben. Diesen Beschluß kritisiert scharf das sozialistische Blatt „Volkstimme“, das dabei auf das Beispiel der englischen Bleiförderergesellschaft in Mexiko hinweist, die eine größere Anzahl schwerer Lastautos in der Tschechoslowakei bestellte. Die „Volkstimme“ schreibt: „Man sollte erwarten, daß die Gemeinde von Maribor ihre Autobusse in der Tschechoslowakei, bei der tschechoslowakischen Autoindustrie bestellen wird, die schon seit langem Weltrenomee genießt und zumindest so leistungsfähig wie die Industrie des Dritten Reiches ist. Aber woher! Es sieht so aus, als ob uns mehr an den Wirtschaftsbeziehungen zur braunen Diktatur gelegen wäre als zur demokratischen Tschechoslowakei, die überdies unser Verbündeter ist. Die Schnellzüge aus dem Norden bringen täglich hunderte tschechoslowakischer Sommergäste an die jugoslawische Riviera, durch unsere Grenzstadt strömen tschechoslowakische Devisen ins Land und sind ein Segen für unsere Handelsbilanz. Wir aber treiben mit dem Dritten Reich Handel, das uns unsere Waren schuldig bleibt. Wirklich — eine geeignete Wirtschaft! Wenigstens die Gemeindeverwaltung, die ganz in Händen der stalinistischen Patrioten ist, sollte bei der Lösung von Wirtschaftsfragen nach dem Programm der Kleinen Entente vorgehen.“

Wie im „freien Amerika“ Streiks bekämpft werden. (bn.) Seit einem Monat streiken die Arbeiter der Orangengpflanzungen von Santa Ana, Kalifornien, um bessere Arbeitsbedingungen zu erlangen. Es sind zumeist Mexikaner oder malayische Filipinos. Sie hungern für ihre Sache und haben obendrein die Angriffe der Ausbeutergarden und Streikbrecher zu ertragen, die mit Keulen, Spießhaken und Revolvern vorgehen. Hunderte Mittelschüler sind in die Listen der Streikbrecher eingetragen worden! 175 Streiker und mit ihnen Sympathisierende sitzen im Gefängnis und haben Aufbruchprozesse zu erwarten. In New York ist die Sozialarbeiterin Miss Willie Sue Wagoner eingetragen, die am 15. Juni zusammen mit dem Geistlichen Claude Williams in Santa Anna von „Wigilanten“ aus Arkansas ausgepeitscht worden ist. Sie berichtete, daß Frank Williams, ein Neger und Mitglied des Pächterverbandes Süden seit Wochen verschwunden und entweder ermordet oder in Gefangenschaft der Polizei oder der Ausbeutergarden ist.

## Drei Minuten Detektiv

General Mc Pheron war ein rüstiger Sechziger, und niemand hätte gedacht, daß es so schnell mit ihm zu Ende gehen würde. Er war auch bei bester Gesundheit, als der Tod seinem erfolgreichen Leben ein Ende machte. Er hatte den Abend in seinem Klub in Gesellschaft von drei Freunden verbracht, man hatte Billard gespielt, Whisky getrunken und schwere Zigarren geraucht. Wählich küßte sich der General umwohl. Mit Mühe erreichte er seinen Wagen, als er nach Hause kam, war er bereits tot. Die Ärzte stellten Nikotinvergiftung fest, obgleich man zuerst einen Herzfehler angenommen hatte. Aber im Magen fanden sich Reste von Nikotin, und so mußte sich der General wohl zu Tode geraucht haben.

Inspektor Johnson schüttelte bedenklich den Kopf. Er hatte den Besuch von Colonel Clithworth erhalten. Der Colonel war der intimste Freund des Generals und hatte auch den letzten Abend im Klub mit ihm zugebracht. Er war gekommen, weil ihm der angeblich natürliche Tod des Generals nicht in den Kopf wollte. Nein, es mußte ein Rätsel dahinter verborgen sein — ein Rätsel wie der General stirbt nicht an Zigarren.

„Es ist zweifellos irgend etwas daran, Colonel“, sagte der Inspektor. „Ich habe in fünfzigjährigen Jahren genug Leute sterben sehen. Es war niemand darunter, der an dem bishigen Rauch eingegangen wäre. Man wird krank von Nikotinvergiftung — so leicht stirbt man nicht daran. Ja, wenn man freilich reines Nikotin vorgefetzt bekommt, und das Zeug hinunterkühlt, dann ist es eine andere Sache. Aber so — solche tödliche Zigarren gibt es ja gar nicht.“

„Meines Nikotin!“ sagte der Colonel. „Ist das auch so schönartig schwarzbraunes Zeug, wie man es aus der Pfeife holt?“

„Nein. Meines Nikotin, Gemisch destilliert, ist eine wasserklare Flüssigkeit, ohne Geruch und ohne viel Geschmack. Konzentriert genossen, ist es ein Gift, das sofort wirkt, und noch stärkere Männer ins Jenseits befördert, wie den armen General.“

„Inspektor — ich bin ganz sicher: mein Freund ist ermordet worden!“

„Sachte, sagte. Vorerst haben wir nicht den Schatten eines Beweises dafür. Aber die Sache ist natürlich unklar. Jedenfalls wird es wohl auf sein. Sie erzählen mir ganz genau, was sich im Klub abgespielt hat.“

„Aber da ist doch nichts zu erzählen, Inspektor. Es ist nichts außergewöhnliches vorgegangen. So einen Abend haben wir schon hundertmal miteinander verlebt. Wir haben Billard gespielt.“

„Zu zweit?“

„Nein. Mit Colman und Rogers, sie wissen, Major Colman und dem Vermögensverwalter Rogers, der auch der Berater des Generals war. Der General und ich spielten zusammen, die beiden gegen uns. Die Partie stand schlecht für uns, bis der General alles mit einem Schlage aufholte. 50 Punkte hat er auf einmal gemacht — es war ja auch seine letzte Leistung auf dieser Welt.“

„Wurde viel geraucht?“

„Wie gewöhnlich — zwei, drei Zigarren jeder am Abend.“

„Und getrunken?“

„Nicht der Rede wert — ein Glas Whisky jeder.“

„Wer hat den Whisky eingekauft?“

„Der General. Er stellte die vier Gläser auf den Kaminsims.“

„Konnten Sie die Gläser während des Spiels sehen?“

Aber Inspektor — wer kümmert sich denn bei einer Partie um Whiskygläser! Sie standen hinter unserem Rücken. Bevor man am Zug war, ging jeder von uns hin und nahm einen Schluck.“

„Erinnern Sie sich vielleicht, in welcher Reihenfolge das geschah?“

„Colman eröffnete die Partie und trank unmittelbar, nachdem der General eingeschenkt hatte. Dann kam ich an die Reihe. Dann Rogers. Ich hatte eine besonders verzwickte Ballstellung hinterlassen, und wir sprachen noch darüber, wie Rogers damit fertig würde, während er seinen Whisky nahm und die Queue antrieb. Die Kreide lag auch auf dem Kamin.“

„Ich danke Ihnen, Colonel. Ihr Freund soll gerächt werden. Ich werde Rogers wegen Mordes und vermutlich Unterschlagung von Vermögen verhaften lassen.“

## Woher wußte der Inspektor, daß Rogers der Täter war?

Jeder der drei Freunde des Generals war bei der Annahme, daß das Nikotin in den Whisky geschüttet wurde gleichermassen verdächtig. „Doch mußte der Täter wissen, welches Glas der General trinken würde. Es konnte also nur der dritte sein. Zwei Gläser waren angetrunken, eins trank er selbst. Es blieb nur das des Generals übrig. Rogers schüttete das Gift hinein, während die anderen diskutierten und er sich den Anschein gab, die Queue anzukreiden. Das Motiv war, daß er mit dem Vermögen des Generals spekuliert hatte, und vermeiden wollte, Abrechnung zu geben.“

# Hundert Jahre Arc de Triomphe

(Paris, im Juli.) Ende Juli, genau gesagt, am 29. Juli, wird Paris ein eigenartiges Jubiläum feiern: an jenem Tage sind es genau hundert Jahre her, daß der damalige französische Ministerpräsident Thiers den berühmten Arc de Triomphe auf der Place d'Étoile einweihete. Der Arc de Triomphe ist neben dem Eiffelturm und der Notre Dame-Statue das Wahrzeichen von Paris geworden, wie etwa das Brandenburger Tor für Berlin oder das Nelson-Monument auf dem Trafalgar Square für London. Der Arc de Triomphe nun ist nicht nur eine Sehenswürdigkeit, nicht nur ein Kunstwerk, sondern hat auch eine sehr interessante Geschichte.

Die Idee, auf der Place de l'Étoile einen großen Triumphbogen zu errichten, und zwar nach dem Muster der römischen Triumphbögen, stammt von Napoleon I. Nachdem ihm zu Ehren bereits auf der Place Vendôme eine Nachbildung der römischen Trajanssäule als Siegesdenkmal errichtet war, waren seine Freunde und Verehrer nach der siegreichen Schlacht bei Austerlitz der Meinung, man möge nunmehr ein noch viel prächtigeres Denkmal schaffen. Napoleon, ebenso eitel wie darauf bedacht, die Hauptstadt seines Reiches zu vergrößern und zu verschönern, griff die Idee mit Begeisterung auf und begann sofort, persönlich Skizzen zu entwerfen.

Die Idee, auf der Place l'Étoile ein Monument zu errichten, war wirklich großartig. Die Champs Élysées, die den Platz überkreuzten und geradlinig in die Avenue de la Grande Armée einmündeten, waren bereits von Ludwig XV. und Ludwig XVI. geschaffen worden, und zwar in der Hauptabsicht deshalb, um einen breiten und direkten Weg nach dem Schloß St. Germain zu haben. Ludwig XVI. hatte bereits die Absicht, auf der Place de l'Étoile ein Schloß zu bauen, das dann von seiner Höhe aus ganz Paris beherrscht hätte.

Auch Napoleon griff zunächst diesen Plan an und war der Meinung, daß ein Triumphbogen nicht genüge, sondern daß der ganze Platz zu einer riesigen Schloßanlage umgebaut werden müsse. Dieser Plan wurde jedoch dann fallen gelassen. Aber der Triumphbogen sollte dennoch nicht isoliert im Raume stehen, sondern mit dem Stadtbild zu einem einheitlichen Ganzen verschmolzen werden. Es war Napoleon, der zugleich mit dem Entwurf des Triumphbogens für die Ausgestaltung jener beiden sich kreuzenden Achsen sorgte, durch die Paris zur architektonisch schönsten Stadt der Welt wurde. Diese beiden Achsen sind die Linie Louvre-Étoile und die Linie Madeleine-Deputiertenkammer. Beide Linien überschneiden sich auf der Place de la Concorde, der Napoleon die endgültige Form gab.

Der Triumphbogen sollte sehr schnell erbaut werden, andererseits sollte er ein Kunstwerk ersten Ranges werden, Napoleon sammelte die besten Architekten der Zeit um sich. Nach mühseligen Berechnungen wurde festgestellt, daß die Bauzeit mindestens fünfzehn Jahre in Anspruch nehmen würde. Napoleon war wütend: „Und wenn ihr Tag und Nacht arbeiten müßt“, schrie er, „der Triumphbogen hat in spätestens zehn Jahren fertig zu sein!“ Damals, 1806, als er diese Worte sprach, konnte er nicht ahnen, daß auch die Frist von zehn Jahren viel zu lang war: im Jahre 1816 sah er schon auf St. Helena, der Bau aber, für den nach der Schlacht von Waterloo kein Architekt und kein Arbeiter mehr einen Finger rührte, stand als halbfertig auf dem Platz, und die Nachfolger Napoleons hätten ihn am



Brigitte Horny und Willk Eichberger in dem Liebesdrama aus dem südslawischen Milieu „Slaven der Leidenschaft“ (Vosljak).

liebsten wieder niedergerissen: die Restaurationszeit war Napoleon und seinem Ruhme nicht sehr gewogen.

Erst Louis-Philippe, der 1830 den Thron bestieg, begann sich wieder für den Torso zu interessieren, und wiederum wurde ein Architekten-Comité gebildet, das sich die alten Pläne verschaffte, sie teilweise abänderte und schließlich den Bau mit Hilfe einer Reihe von Bildhauern, die die Reliefs und Basreliefs fertigten, 1838 zu Ende führte. Es war nicht mehr der Arc de Triomphe Napoleons, obwohl ein Teil der Reliefs die napoleonischen Siege verherrlicht. Aber andere Reliefs stellen, entgegen dem ursprünglichen Plan Napoleons, Szenen aus der großen Revolution dar. Diese Szenen sind übrigens die künstlerisch gelungensten.

Der Arc de Triomphe hat vor allem in den ersten Jahrzehnten Zehntausende von Besuchern aus allen Teilen der Erde herbeigelockt. Er war vor allem eine Hauptattraktion für die Amerikaner. Im Jahre 1854 ließ sich eine junge Amerikanerin im Hotel de Ville beim Pariser Bürgermeister anmelden und fragte den Verdubten, wieviel Dollar der Erwerb des Arc de Triomphe kosten würde. Der Bürgermeister meinte, nachdem er sich von seinem Schrecken erholt hatte, daß das Monument unverkäuflich sei, woraufhin die unerfrorene Miß anfragte, wieviel Dollar es kosten würde, wenn sie den Triumphbogen mit dem Platz für eine Nacht mietete. Der Bürgermeister erkundigte sich, zu welchem Zwecke das geschehen solle. „Ich will meine Verlobung dort feiern“, möchte meinen Verlobten überraschen und ihm den Arc de Triomphe in der Verlobungsnacht illuminieren lassen. Ich bin bereit, jede Summe zu bezahlen.“ Der Bürgermeister sah sich zu seinem Bedauern gezwungen, das Anerbieten abzulehnen.

Seit 1910 befindet sich das Grabmal des unbekanntem Soldaten unter den hohen Bögen des Arc de Triomphe. Es gab keinen würdigeren Platz für diese Grabstätte. Jeder Monarch oder offizielle Vertreter seines Landes, der Paris besucht, begibt sich zu allererst zum Arc de Triomphe ans Grab des unbekanntem Soldaten. Alle offiziellen Paraden führen am Arc de Triomphe vorbei. Hier ist geheiligter französischer Boden, und der Boden selbst das würdige Mahn- und Erinnerungsmal der großen Geschichte des französischen Volkes.

# Prager Zeitung

Die richtiggestellten Wählerverzeichnisse der Hauptstadt Prag werden vom 24. bis zum 31. Juli von 8 bis 14 und von 16 bis 18 Uhr an öffentlichen Einsichtsstellen aufgelegt, und zwar für Prag I bis VII im zentralen Wählerkataster, in den übrigen Stadtteilen bei den zuständigen Magistratsämtern. Jeder hat das Recht, in die Verzeichnisse Einsicht zu nehmen und Abschriften und Auszüge zu machen, soweit er dadurch nicht andere Personen von der Ausübung desselben Rechtes ausschließt.

## Kunst und Wissen

Sommerspielzeit Kleine Bühne. „Literatur am Rathausmarkt“. Die für Mittwoch, den 22. Juli, angelegte Premiere „Die große Meise“ mußte infolge der pöblichen Erkrankung eines Mitgliedes auf zwei bis drei Tage verschoben werden.

## Aus der Partei

Todesfall in Brünn. In Brünn ist der in Parteikreisen auch außerhalb Brünns bekannte Genosse J a n a s E n g e l im 62. Lebensjahre gestorben. Genosse Engel ist Funktionär der Partei gewesen und Ortsgruppenobmann des Verbandes der Eisenbahner. Das Begräbnis findet Freitag um 11 Uhr vormittags auf dem israelitischen Friedhof in Brünn statt.

## Vereinsnachrichten

Sonntag, den 26. Juli 1936, vormittags 10 Uhr, findet in Peratovic der Weichschafskampf des Prager Atus gegen den Favorit der II. Klasse, D T J, Peratovic statt. Informationen über die Abfahrt werden Samstag auf der Hehinsel erteilt, weshalb dortselbst alle Sportler erscheinen müssen.

## Filme in Prager Lichtspielhäusern

Adria: Max Schmeling siegt über Joe Louis. — Alfa: „Das Lied der Liebe.“ Kiepara. — Avion: Max Schmeling siegt über Joe Louis. — Béntz: „Sijenta Rafin.“ — Flora: „Die Schönen von Sing-Sing.“ — Gaumont: „Es geschah in einer Nacht.“ G a b i e, G o l b e r t. — Hollywood: „Meines Mädel — großes Glück.“ — Jullis: „Waldwinter.“ — Kinema, P. Th.: Journale, Grotesken, Reportagen. — Koruna, Aktualitäten-Theater: Journale, Grotesken. — Lucerna: „Die Frauen lieben.“ S. Sidnech. — Metro: „Drei Männer im Schnee.“ — Passage: „Sijenta Rafin.“ — Praha: „Drei Groschen Oper.“ — Světozor: „Waldwinter.“ — Alma: „Musik der Herzen.“ — Věsta: „Victoria.“ — Carlton: „Die unmögliche Frau.“ — Illusion: „Pygmalion.“ — Libo II: „Il-Boot N. 2. 14.“ — Louvre: „Nord gegen Süd.“ Regie R. Bidor. — Maceba: „Melodie der Welt 1936.“ — Olympia: „Ragurka.“ Pola Negri. — Vozky: „Donauwellen.“ — U Světozor: „Die Frau im Feuer.“



Deine Marke: Volkszunder

## Trost im Postmuseum

Montag früh brachte der Postbote eine Expresskarte, auf der mir mitgeteilt wurde, daß ich am Sonntag entgegen einer Verabredung nicht am vereinbarten Orte zu sein brauche. Die Karte war am Samstag in Holschöpfung ausgegeben worden. Am Sonntag wartete ich natürlich vergeblich an der verabredeten Stelle. Montag früh traf die Karte in Weinberge ein.

Daraufhin bin ich nach Smichow ins Postmuseum gegangen, um den Verdruß mit der Einsicht zu beschwichtigen, daß es früher auch nicht schneller gegangen ist. Da stehen die alten Postkutschen, schaukelnd auf hohen Federungen, gepolstert, mit Vorhängen an den Fenstern und mit Schlaufen, in die der Fahrgast den Arm einhängen konnte, damit er nicht gar so arg durcheinandergeschüttelt wurde; es sieht schummrig und gemühtlich darin aus, als ob der Postkutschmann zum reisenden Fräulein Liliencrens Besche hätte sprechen können: „Seh in des Wagens Finsternis getrost den Atlasdämon.“ Der Postkutschmann trug einen roten Frack. An schwarzgelb gedrehter Schnur blühte das Posthorn, und wenn es der Postkutschmann blies, klang es wohl melodischer als das Posthorn heutzutage. Und alles war so gemütlich und romantisch, wie es Renan in seinem schönen Gedicht besungen hat: „Lieblich war die Wägenmacht, Silberweißlein stiegen...“ Wandmal war es auch die Straße, die flog — in den Straßengraben; auch das kann man auf vielen Bildern betrachten. Dennoch: viel länger als jetzt hat wahrscheinlich eine Expresskarte von Holschöpfung nach Weinberge auch nicht gebraucht. Im Museum kann man nämlich in einem gedruckten Postbericht von 1792 über eine Fahrt von Jessenitz nach Prag lesen: „Die ganze Strecke bis an das wieschebrader Thor legten sie in Zeit von 82 Minuten zurück, welches umfomehr zu bewundern ist, da es auf unangereitete Pferde und auf einer bergigen Straße geschah.“ Freilich ist das eine Meise Kaiser Leopolds II. nach Prag gewesen, auf der die kaiser-

liche Aufsicht mit Postpferden bespannt war und von einem bereiteten Troß prächtig uniformierter kaiserlicher Postmeister begleitet wurde; wegen einer Expresskarte hätten sich die Herren vielleicht nicht so angestrengt. Immerhin: für die 12,5 Kilometer lange Strecke von Ausle nach Jessenitz braucht heutzutage sogar der stahlische Autobus 87 Minuten; für die Postperde von 1792 ist das also eine ganz tüchtige Leistung gewesen.

Uebrigens — die alte Zeit scheint gar nicht so altmodisch gewesen zu sein, wie wir immer glauben. Sogar eine Devisenverordnung aus dem Jahre 1577, erlassen von Kaiser Rudolf II., kann man studieren. Es wird darin die Ausführung von Münzen und ungemünztem Silber auf Postreisen ins Ausland beschränkt. Nur schrieb damals ein kaiserlicher Schreiber ein solches Dekret mit schwingelnden Schnörkeln und verzerrten Initialen auf Pergament, während es heute einem unbeduldeten Fräulein in der Schreibmaschine diktiert wird und es dann im Verordnungsblatt gedruckt erscheint. Die Wirkung aber war die gleiche: umständliche Scherereien für den Reisenden und knifflige Geschichten an der Grenze.

Auch die Postbüchel, die der Briefträger als Weihnachtsgeld und Neujahrspräsenz überreichte, während er die andere Hand fürs Trinkgeld bereit hält — auch die sind schon eine recht alte Einrichtung. Die alten Büchel sehen so hübsch aus, daß man gern darin blättern möchte. Manche haben gemeinte Titel: „Ein kleiner Futterack langt mit der Post hier an, und weil die Neugierde vom Lachen dienen kann...“ und so weiter eine Seite lang.

Fünf Fälle hat das Postmuseum, und es gibt so vielerlei zu betrachten, daß man mit einem Besuch gar nicht fertig wird. Auch dem ersten tschechoslowakischen Postflugzeug, das bis 1923 die Strecke Prag—Přehub besaß und sich einigemale sogar bis nach Kopenhagen gewagt hat, ist ein Ehrenplatz eingeräumt worden. Es sieht beinahe schon so altmodisch und wacklig aus wie die ehrwürdigen Postkutschen. Und auch die ersten Radioapparate haben

den Eindruck, als hätten sich schon unsere Urgroßmütter damit abgegeben, und es ist doch noch gar nicht so lange her, daß der erste Prager Rundfunkanfang an diesem sonderbaren Tisch geessen und sich bei seinen Hörern beliebt gemacht hat. Während trotz ihrer Strahlkraft sind die monströsen Dinger, die sich die ersten Schwarzahörer gebastelt haben und die ihnen die Postverwaltung konfisziert hat. Ein solcher Detektor in rohem Holzgehäuse ähnelt eher einer Mausfalle als einem technischen Wunder, das der Apparat trotzdem doch tatsächlich war. Ein Schwarzahörer glaubte ganz schlau zu sein, als er seinen Detektor in eine Buchattrappe einbaute und diesem „Buche“ ein gedrucktes Titelblatt vorsetzte: „Svatopluk Kubicek. Krystalovh přiznání. 1929. Moravská Ostrava.“ So als Roman „Der Krystalpfeifer“ getarnt, stand das Ding ungeschuldig auf dem Bücherbrett. Und wenn Kubicek das interessante „Buch“ aufschlug, sprachen und sangen und musizierten die Verstärker aus dem Posthörer in sein Ohr — bis diese wunderbare Lektüre entdeckt und beschlagnahmt und der schlauwe Kubicek als Schwarzahörer bestraft wurde.

Ein Raum der Andacht für Sammler und Kenner ist der Saal, in dem die tschechoslowakischen Briefmarken zur Schau gestellt sind. Da liegen unter Glas auch die ältesten Briefe, auf denen einfach noch handschriftlich vermerkt ist, woher der Brief kommt, bis dann ein Dekret 1782 bestimmt, daß der Aufgabeort durch eine Stempelmarke aufzustempeln sei. Der älteste, dermaßen abgestempelte Brief, den das Museum besitzt, stammt aus dem Jahre 1784 und trägt den Stempel „Aus Prag“. Erst durch eine Verordnung vom 1. Juni 1850 wurden im alten Döbsteich die Briefmarken eingeführt, die es in anderen Ländern schon gab; merkwürdigerweise wurde diese Einrichtung vom Publikum anfangs sabotiert, obwohl es doch gewiß unumständlicher war, das Bestellgeld bei der Aufgabe oder beim Empfang des Briefes bar zu bezahlen. Ehrfürchtig stehen die Sammler vor diesen verblüffenden Wertstücken. Aber auch unter

den tschechoslowakischen Marken gibt es schon Markierungen. Da liegen im Schaufenster die Marken, die die tschechische Legion in Sibirien verwendet hat; für die russische 10-Kopeken-Marke mit dem Aufdruck „Сибиряк пошта“ aus dem Jahre 1916 bezeichnet der Edstein-Katalog für 1936 den ansehnlichen Wert von 2800 Kč. Und die tschechoslowakische Aufbruchsausgabe der österreichischen 8-Kronenmarke mit dem Aufdruck „Pošta Československá 1919“ steht — auf Papierpapier als besondere Seltenheit — gar mit 20.000 Kč bezeichnet. Aber auch unter den amtlich herausgegebenen tschechoslowakischen Briefmarken gibt es schon Kostbarkeiten. Die hellviolette, geschnittene Grabschirm-Marke der IV. Type zu 80 Heller vom Jahre 1920 hat jetzt einen Katalogwert von 180 Kč; die beiden 500- und 1000-Hellermarken mit dem Bild des Präsidenten Masaryk und dem Aufdruck „S D 1920“ stehen mit 100 und 150 Kč bewertet. Natürlich reicht das an die phantastischen Werte anderer Briefmarkenartikeln bei weitem nicht heran, aber für ein erst 16jähriges Alter ist das schon ganz respektabel. Im Postmuseum hängen unter Glas diese Marken bogentweife; die Sammler stehen andächtig davor und das blankte Glas spiegelt ihre neidischen Gesichter wider.

In einem Londoner Briefkasten ist kürzlich, wie die Zeitungen berichteten, ein Brief gefunden und den Adressaten zugeföhrt worden, der 25 Jahre lang in diesem Kasten festgeklemmt gesteckt hat. Wenn ein so verspäteter Brief bei mir einträte, nur einer aus dem Jahre 1925 mit dem Reliefschloß „Concorde Olymp. Internat. Praha 1925“ auf der 200-Heller-Marke, so würde ich in diesem Falle über die verspätete Zustellung gar nicht verärgert sein, denn diese Briefmarke hätte heute, nach erst elf Jahren, immerhin schon einen Wert von 90 Kč. Schon der Gedanke an eine solche Möglichkeit hat mich über die verbummelte Zustellung der Expresskarte aus Holschöpfung getröstet. Und so ist also auch in dieser Hinsicht der Besuch im Smichower Postmuseum nicht vergeblich gewesen.

Verlagsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch Bl. Post monatlich Kč 18.—, vierteljährig Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einzahlung der Retourmarken. — Die Zeitungskantatur wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis“, Druck-Verlags- und Zeitungs-K. G. Prag.